

friesen und Rankenwerk nicht ganz im Einklang mit der großzügigeren Gestaltung des aus England importierten „Tudorstils“.

Das 1910 gebaute Magdeburger Beispiel Weberstraße 22 steht dem Vorbild schon näher (Abb. 126): ein Baukörper mit steilem Satteldach, dessen rechteckiger Grundriß an der einen Traufseite zwei Risalite, an der anderen Traufseite nur einen Risalit besitzt. Die Risalitgiebel sind niedriger als der First, bilden aber die Schmuckgiebel. Zwischen zwei Giebeln befindet sich eine begehbare Veranda (Altan). Das Erdgeschoß ist mit rotem Sichtmauerwerk ausgefacht und setzt sich ähnlich wie bei Issels Beispiel von dem massiven Erdgeschoß ab. Das Obergeschoß ist hell verputzt. Die Drillings- und Vierlingsfenster im Giebel sind mit Vordächern versehen, wie die Fenstererker bei Issel, und auch die Füllungen der Giebelfelder mit Diagonalhölzern und Vierpässen aus Winkelhölzern sind zu finden (Abb. 43). Wenn auch die Abstände der Pfosten größer als im englischen Vorbild sind, so ist doch die mehrere Felder durchschneidende Strebe zu finden.

Damit haben wir den Endpunkt der stilistischen Entwicklung des Fachwerkbbaus des 19. Jahrhunderts vor uns. Mit der Übernahme stilistischer Vorlagen orientiert man sich wieder vorwiegend an den konstruktiven Gesetzmäßigkeiten des tradierten Fachwerkbbaus. Man gibt die übertriebene Skeletthaftigkeit auf, die durch die vor der Ausfachtung stehenden Hölzer erreicht wurde, und verzichtet auf Dekupierarbeiten. Der Einfluß des Tudorstils reicht soweit, daß von Schultze-Naumburg das Schloß Cäcilienhof in Potsdam zwischen 1913 und 1916 noch in diesem Stil errichtet wurde, allerdings mit massivem Erdgeschoß und Tudorbögen, um die Verwandtschaft mit der Neogotik noch einmal deutlich werden zu lassen.

Bemerkenswert ist, daß der Entwurf vom Cäcilienhof gerade von jenem Mann gestaltet wird, der einige Jahre früher der Übernahme von historischen Stilen eine derartige Absage erteilte. Der Jugendstil wirkt deutlich auf die Ornamentik im Fachwerkbau. Das Holz bleibt dabei vorwiegend ein dekoratives Element zum massiven Teil des Gebäudes.

Das Französische Haus

Da der französische Einfluß auf den Fachwerkbau schon vor dem Erscheinen des „Akademischen Prunkstils“ auftrat, wie Mignot ihn bezeichnet, wurden hier unter diesem Begriff Bauten zusammengefaßt, die ein Mansarddach oder andere bestimmende architektonische Merkmale aus Frankreichs Architektur aufweisen. Vor 1845 war das Mansarddach in Deutschland schon bekannt. Nach Karl Klöckner ist das Pfarrhaus in Haiger (Lahn-Dill-Kreis) ein frühes Beispiel am Anfang des 18. Jahrhunderts für das Mansarddach im Fachwerkbau. Im Klassizismus wird es besonders häufig verwendet und dann seltener bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Oft wird es für repräsentative Wohngebäude, Rathäuser und ähnliche Gebäude benutzt. Das Wohnhaus besaß in der Regel außer einigen profilierten Brettgesimsen keine weitere typische Bauornamentik. Auch öffentliche Gebäude machten keine Ausnahme, wie man es am Entwurf Barcas von 1814 für das Justizgebäude von Schwerin sieht.

In der Sammlung von Priscilla Wrightson „Malerische englische Villen und Landhäuser von 1760 bis 1860“ ist kein Haus mit Mansarddach enthalten. Auch Hertels „Sammlung von Landhäusern und ländlichen Wohngebäuden im englischen, schweizer, italienischen, französischen, u. a. Styl“ von 1862 enthält kein Haus mit Mansarddach. Die dort angeführten Beispiele aus Frankreich sind französischer oder englischer Gotik oder italienischer Renaissance entlehnt. Der Haustyp mit Mansarddach entsprach scheinbar zu der Zeit nicht den Bedingungen

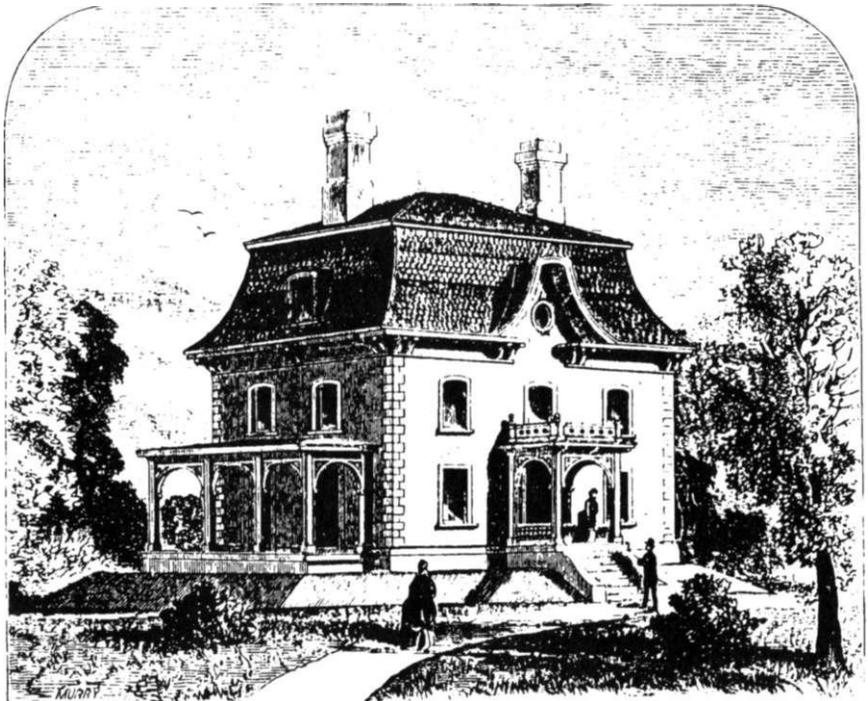


Abb. 128 Downing: Haus mit französischem Dach (French Roof House)



Abb. 129 Werder, Gartenstr. 18, Zustand 1974

des Malerischen oder Ländlichen in Europa. Es war demnach nicht modern. Das Gebäude mit Mansarddach, das mit einem bis zum First durchgehenden Giebel abgeschlossen wurde, war nicht neu. Schon im Klassizismus wurde so gebaut. Der Stil lebte im Holzbau der USA genauso weiter wie in Deutschland. Das Mansarddach, oft auch mit einem Krüppelwalm ausgestattet, saß auf einem rechteckigen Baukörper, der meist eingeschossig war. Diese Gebäude besaßen an der Traufseite ein Zwerchhaus oder auch einen Mittelrisalit. Das Mansarddach wird wohl erst im 19. Jahrhundert als Stilmerkmal eines Holzbaus in den USA von Andrew Jackson Downing benutzt. Vier Häusern im amerikanischen Holzbau, die mit Mansarddach gestaltet sind, ordnet Downing als Stilbegriff „French Roof House“ zu (Abb. 128).

Diese Entwürfe weisen eine unregelmäßige Baukörperanordnung auf. In seinem nur acht Jahre später erschienenen Buch veröffentlichte Downing keine Bauwerke mit Mansarddächern mehr. Vielleicht lag es daran, daß ein Gebäude mit Mansarddach nach amerikanischem Geschmack, weniger dem Landhaus, sondern eher dem Landsitz oder auch dem Stadthaus entsprach.

Lester Walker beschreibt, wie die Situation sich in den 60er Jahren in Nordamerika änderte. Die französische Architektur gewann auch auf den Wohnungsbau Einfluß. Er bezeichnet die Verwendung des Hauses mit Mansarddach stilistisch mit dem Begriff „Second Empire“.

Bei Gillon wird noch der Begriff „French Mansard Style“ verwendet. Die Vorbildwirkung Frankreichs auf den amerikanischen Wohnungsbau führt Lester Walker auf die Regierungszeit Napoleon III und die Modernisierung von

Paris zurück, sowie auf die Weltausstellungen 1855 und 1867. Die landesweite Verbreitung der Häuser mit Mansarddach ab 1870 beschränkt er nicht auf die USA, sondern schätzt den französischen Einfluß, als eine weltweite Erscheinung ein: „Der Stil des zweiten Kaiserreichs begann mit seinen Gebäuden in die Städte der ganzen westlichen Welt zu reisen.“ Den Rückgang seines Einflusses führt Walker auf den verlorenen deutsch-französischen Krieg 1870 bis 71 zurück.

Die deutschen Fachwerkhäuser mit Mansarddach weisen zwischen 1850 und 1860, wie oben schon erwähnt, wenig stilistische Eigenheiten auf. Das Mietshaus in der Gartenstraße 18, im Jahre 1861 erbaut, entspricht dieser Entwicklung (Abb.

129). Sehr oft wurde diese Dachform in deutschen Städten benutzt, um die Bauordnung zu umgehen und unter vorgegebener Bauhöhe ein Geschöß mehr zu ge-

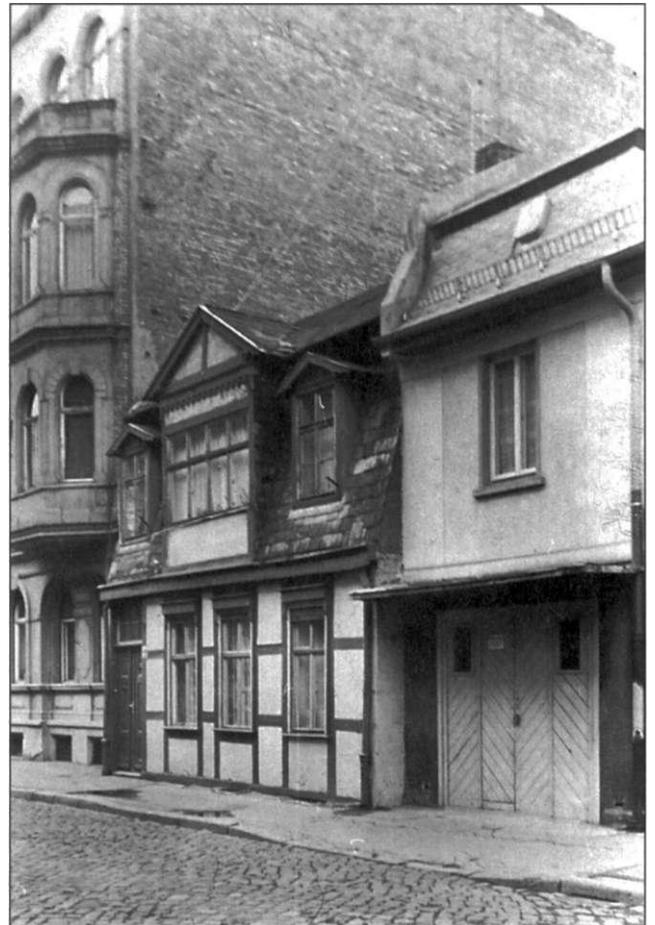


Abb. 130 Werder, Gartenstr. 34, Zustand 1974

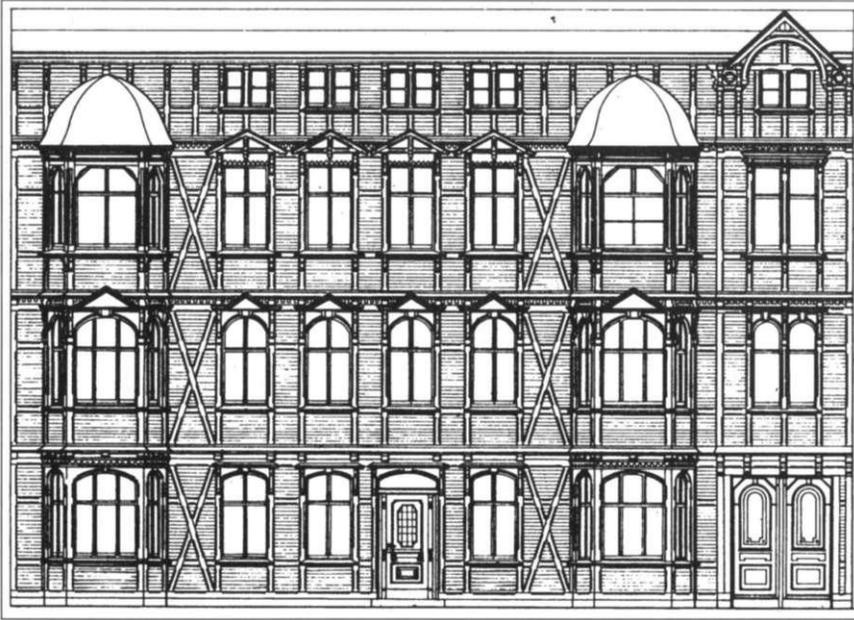


Abb. 131 Sudenburg, Leipziger Str. 50a, Westansicht

Winnen, wie beispielsweise in München nach der Staffelbauordnung. Damit gehörten sie auch nicht mehr zu den repräsentativeren Bauwerken. Die Gestaltung des Gebäudes war sehr einfach. Man wählte den rechteckigen Grundriß, wenn eine traufseitige Stellung zur Straße entstehen sollte. An das Unterdach setzte man ein Zwerchhausachsial an, wie am Wohnhaus Gartenstraße 34 (Abb. 130). Das Zwerchhaus erhielt ein Fensterband und ergänzte links und rechts das Geschoß mit diversen Dachgaupen. Am Haus Gartenstraße 18 (Abb. 129) machte man aus dem Zwerchhaus einen Altan, der mit seinem Satteldach, das mit seinem First bis zum Dachbruchgesims reichte, in Form eines Risalits an dem Haus angesetzt war. Mit seinem Boden bildete er die Überdachung für den Eingang. Am Unterdach waren links und rechts vom Risalit je eine Dachgaupe mit Koppelfenster und eine mit einfachem Fenster angeordnet. Die Gefache waren bündig verputzt. Am Haus Gartenstraße 34, einem Gebäude mit Erdgeschoß und ausgebautem Dach, wurden überhaupt keine diagonalen Streben verwendet. Die Traufgesimse wurden als schlichte Kastengesimse ausgebildet.

Den neuen Einfluß, den Frankreich ausübte, erkannte man daran, daß ab den 60er Jahren Häuser mit Mansarddächern im drei- und viergeschossigen Mietwohnungsbau der Großstädte ebenso wie beim Bau öffentlicher Gebäude beliebt wurden.

Auch ein zusätzlicher Mittelrisalit, der eine Kuppel ähnlich der des Louvre Neubaus von Lefuel und Visconti trug, konnte bei repräsentativeren Gebäuden hinzutreten, wie das im amerikanischen Holzbau zu sehen war. Der Einfluß der Architektur Frankreichs auf den deutschen Fachwerkbau, schlug sich nicht allein in den Dachformen der Gebäude nieder.

Im Haus Leipziger Straße 50a haben wir ein Gebäude von 1875 vor uns, das in seiner Fassadengestaltung diesen Einfluß noch anderweitig erkennen läßt (Abb. 131). Statt des Mansarddaches haben wir ein flaches Satteldach vor uns, das nur durch ein Konsolgesims in Erscheinung tritt. Das Gebäude besitzt drei

Vollgeschosse und ein niedriges Dachgeschoß im Kniestockdachstuhl. Die Fassade erhielt über einer Toreinfahrt einen flachen Risalit, der mit einem steilen Satteldachgiebel mit Rundbogen abgeschlossen wird. Der übrige Teil der Fassade ist symmetrisch angelegt, weil zwei polygonale Risalite (halbe Sechsecke), die Fassade einfassen. Sie sind drei Geschosse hoch und werden von voluminösen Glockendächern abgeschlossen, die nicht ganz bis unter die Traufe reichen. Sie erinnern durch ihre gestraffte Form an ovale Kuppel- oder Mansardturm-dächer.

Die Geschosse sind nicht übersetzt. Im Erdgeschoß fin-

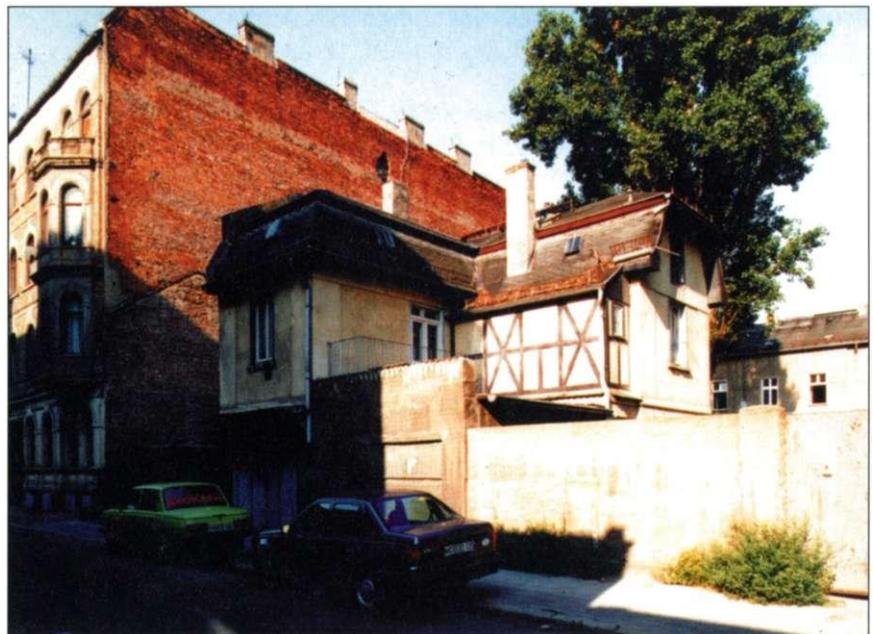


Abb. 132 Werder, Gartenstr. 33, Zustand 1994



Abb. 133 Stadtfeld, Liebknechtstr. 14, Zustand 1994, Giebel im Vergleich (unten) zu Delarues: Maison Moderne von 1880

den wir ein Balkenkopfgesims, während in den Obergeschossen die Fensterverdachungen das verschaltete Gesims, einen Zahnschnittfries, zum Teil überdecken. Geschoßhohe Andreaskreuze neben den Risaliten bilden die einzigen zusätzlichen Verbandsformen. Sichtmauerwerk bildet die Ausfachung. Im Erdgeschoß haben wir Segmentbogenfenster mit Schlußstein und gerader Verdachung, zum Teil auf Konsolen. Im ersten Obergeschoß wurden Segmentbogenfenster mit Schlußstein und Giebelverdachung ausgestattet. Dieses Giebel-Bogen-Motiv geht auf die Adikula zurück und ist in Abwandlung am Risalit des Louvre Flügels von Lescot (1548), später am Portal der S. Maria della Pace in Rom von Pietro da Cortona (1655) und ähnlichen barocken Vorbildern zu finden. Eine direkt passende historische Vorlage konnte nicht beigebracht werden, da das Besondere der Fenstergestaltung darin besteht, daß das Giebeldreieck kleiner als der Bogen ist und zwei gleich profilierte Gesimsansätze besitzt, die hier auf Konsolen auflagern.

Dieses besondere Giebeldreieck ohne Bogen begegnet uns auch bei Gillon an einem „French Mansard Style“ Haus. Hier werden die Dachgaupen so gestaltet, während Bögen mit Schlußstein die Arkaden im Erdge-

schoß bilden. Diese Details bestätigen einigermaßen die Verwandtschaft des Hauses Leipziger Straße 50a zu französischen Vorlagen. Da an der Fassade die geschoßweise Differenzierung der Gestaltung wie in klas-



Delarue: modernes Haus außerhalb Paris, No. 37 von 1880

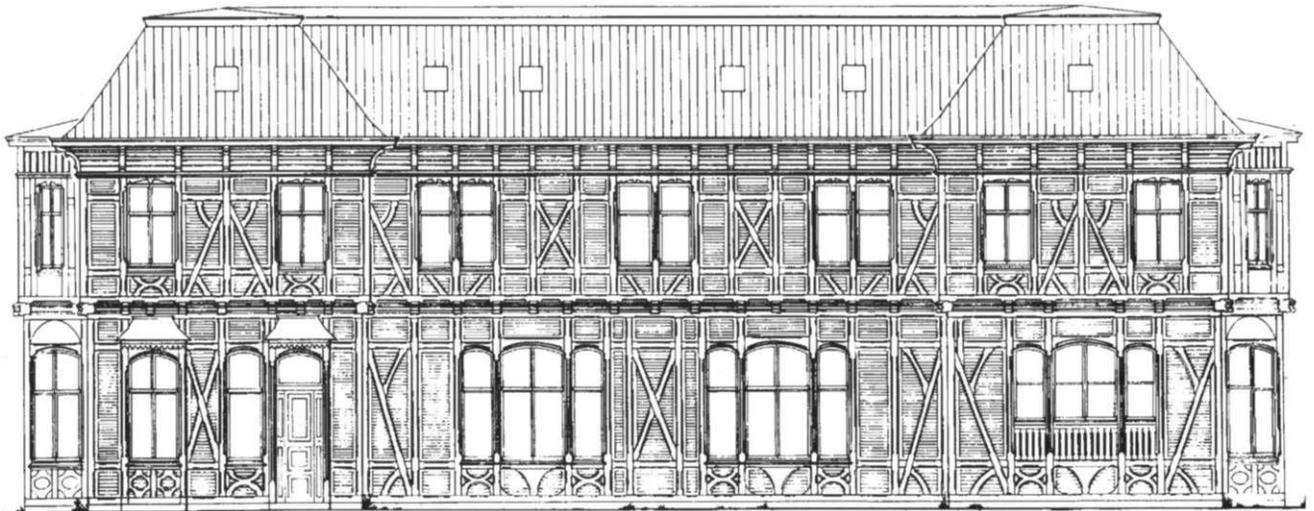


Abb. 134 Stadtfeld, Liebkechtstr. 14, Südansicht

sischen Architekturen betrieben wurde, griff der Architekt nach der Verwendung des Segmentbogens im Erd- und ersten Obergeschoß, im zweiten Obergeschoß dagegen zur rechteckigen Fensterform mit einer Fensterverdachung, die an Italienischen oder Schweizer Häusern üblich war: einem Giebel mit Fachwerk.

Die Risalitfenster ohne Verdachung mildern diesen stilistischen Mißgriff etwas, indem ihre Sturzriegel auf Winkelhölzer aufgelegt wurden. Die Verwandtschaft zur Steinarchitektur wird über die Fenstergestaltung noch verstärkt, weil die profilierten Fensterbretter im zweiten Obergeschoß auf Konsolen liegen und die Fenster des Dachgeschosses durch die Konsolen des Hauptgesimses eingefasst sind. An den Erkern sind die Pfosten in Fensterhöhe wie Pfeiler oder Lisenen ausgebildet.

Eines der wenigen freistehenden Fachwerkgebäude, die nach 1870 mit einem Mansarddach errichtet wurden, ist das in Magdeburg aufgefundene Haus Liebkechtstraße 14, erbaut 1884. Auch in anderen deutschsprachigen Gebieten wurde aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bisher weiter kein Gebäude solcher Gestaltung bekannt. Es handelt sich hier ursprünglich um eine Villa des Ingenieurs Töpfer.

Der Grundriß des Gebäudes ist durch je zwei flache Eckrisalite an den längeren Gebäudefronten H-förmig ausgebildet. An der Straßenseite befindet sich noch ein vorspringendes Portal für den Zugang. Die

Zweigeschossigkeit des Gebäudes macht von der Proportionalität einen Vergleich mit den historischen Schlössern Frankreichs möglich (Maison Lafitte). Das Gebäude entspricht dadurch den Beispielen der zeitgenössischen Vorlagenbücher Frankreichs, wie von Delarue „Modernes Haus außerhalb Paris“. Die Hauptfront des Gebäudes entspricht den kürzeren Ost- und Westfassaden des Hauses Liebkechtstraße 14, die durch je einen Mittelanker mit einem halben sechseckigen Grundriß gegliedert sind, aber kein Portal wie die Vorlage besitzen. Die flachen Dächer der Erker liegen in der Höhe des Kastengesimses, das das Mansarddach nach unten abschließt. Die Eingangsseite liegt der Straßenseite gegenüber und wird von einem Vordach auf Holzpfosten gestützt, das sich zwischen den Risaliten erstreckt.



Abb. 135 Stadtfeld, Liebkechtstr. 14, Zustand 1994, Nordseite (Eingangsfront)



Abb. 136 Stadtfeld, Liebkechtstr. 14, Zustand 1994, Süd- und Gartenseite

Die Risalite besitzen mittig je einen kleinen Erker mit dreieckigem Grundriß. Das Hauptgesims lagert auf Balkenköpfen, die von geschwungenen Bügen unterstützt werden und die rückseitig die Befestigung für eine gewölbte Schalung in Form einer Hohlkehle abgeben. Diese Art von Gesims finden wir auch bei Lester Walker unter dem Stilbegriff „Second Empire“ beschrieben. Auch die Brooklin-Bridge-Station in New York zeigt - sogar in Fachwerk - eine ähnliche Konstruktion. Während wir dort keine Übersetzungen finden, sondern weit ausladende Stockwerkgesimse, haben wir in Magdeburg ein Gebäude vor uns, das keineswegs die Fachwerkstruktur zurückdrängen will, wie wir das auch bei den Italienischen Häusern zum Teil gesehen haben. Das Obergeschoß ist um Pfostenbreite übersetzt, und das ausgefachte Geschoßgesims hat ein durchlaufendes Profil, das von Balkenköpfen unterbrochen wird. Das Fachwerk besitzt Verbandsformen, die aus dem rheinischen Fachwerkbau kommen, wie Feuerböcke und Verstrebrungen. Die Verbandsstruktur wurde noch durch die Ausfachung mit okkerfarbenem Sichtmauerwerk unterstrichen, weil dieses mit dunkelbraun lasierten Ziegeln eingefäßt wurde. Die Fassadengestaltung wird von der Anordnung der Fenster bestimmt, die in der Senkrechten keine Achsen entwickelte. Man ordnete einem Drillingsfenster im Erdgeschoß im Obergeschoß links und rechts auf Luke ein Koppel- oder zweiteiliges Fenster zu. Die Segmentbogenfenster findet man auch im zitierten Beispiel von Delarue. So entspricht das Gebäude mit den beschriebenen Fassaden den Vorbildern des Massivbaus, die dort als „modernes französisches Haus“ bezeichnet wurden. Die Eingangsfront, gleichzeitig Gartenseite, besitzt eine Arkade zwischen Risaliten mit je einem Erker im Obergeschoß.

Dieser Haustyp wurde auch in Frankreich in den Fachwerkbau übertragen, wie das Haus Rue Gabrielle 30 in

Paris beweist. Der kubische Baukörper wurde zurückhaltend durch das Fachwerk gegliedert. Die Geschosse sind nicht übersetzt. Die Geschoßgesimszone ist in voller Breite der Vorderfront durch ein Klebdach verdeckt. Das ausgebaute Mansarddach besitzt mittig ein quadratisches Fenster, so hoch wie das Unterdach, mit flacher Blechbedachung. Die Grate und das Dachbruchgesims sind mit hellerem Schiefer gerahmt. Die Traufe besteht aus einem flachen Schleppdachansatz aus Aufschieblingen und Bügen, die ein weit vorstehendes, auffälliges Gesims ergeben.

Das Haus Gartenstraße 33 weist in seiner rechtwinkligen Anlage weiter

keine Besonderheiten auf (Abb. 132). Es zeigt aber ebenso wie die anderen aufgefundenen Fachwerkgebäude: Gebäude mit Mansarddach oder anderen französischen Einflüssen, besaßen ihren festen Platz im Fachwerkbau seit dem Klassizismus. Anders als in Nordamerika - wie von Walker und Gillon beschrieben - unterlagen sie nicht stilistischen Moden.

Nach Lester Walker gab es neben dem „Second Empire“ noch einen zweiten stilistischen Einfluß, dessen Haustyp sich auch im deutschsprachigen Raum wiederfinden läßt, den „Chateausque“. Lester Walker datiert sein Auftreten in den USA auf 1890: „Viele wohlhabende Amerikaner wurden von dem schloßartigen Stil gefesselt, als 1880 originale französische Schlösser in Architektur- und Innenarchitekturzeitschriften veröffentlicht wurden“. Als Villa wird dieser Haustyp in Form eines Gebäudes mit Satteldach und Turm gestaltet. Sein Turmdach ist ein steiles Walmdach mit Gitterbekrönung (Dachkamm). Meistens ist es massiv errichtet worden, gelegentlich aber auch in Mischbauweise. Reine Fachwerkbauten sind nicht dokumentiert.

Das Gebäude aus Mödling bei Wien, Schöne Stiege 6, 1889 erbaut, besteht aus einem Baukörper auf rechteckigem Grundriß mit Satteldach, dem Risalite mit Giebel, Altane, Erker und der typische Turm zugeordnet wurden. Obwohl es ein gemauertes Gebäude ist, stellen die Giebelfachwerke mit Dachspitze und das Fachwerkurmgeschoß die Beziehung zu den Fachwerkbauwerken des vorigen Jahrhunderts her. Das Beispiel aus der Korbinianstraße 22 in München steht für die einfachste Form, die aus einem L-förmigen oder rechteckigen Grundriß bestand, dem man den Turm mit steilem Walmdach übereck zuordnete. Dieses Gebäude wurde vor Jahren mit Asbestzementplatten verkleidet. 1990 riß man es ab.

DIE GEBÄUDE DER DEUTSCHEN RENAISSANCEBEWEGUNG

Dieser Begriff bezieht sich auf Hermann Muthesius und die Ausführungen von C. Mignot und H. von Gemmingen. Das Auftreten der Renaissancebewegung ist etwa auf 1870 anzusetzen und steht auch im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Regionalstile. Ihre Einflußnahme auf den Fachwerkbau läßt sich zeitlich nicht eindeutig festlegen. Aber Muthesius schreibt: *„Die Richtung auf unsachlichen Architekturaufputz, unter deren Zeichen die heutige Villa steht, ist mit der Deutsch-Renaissancebewegung gekommen.“*

Dieser stilistischen Richtung entspräche im Fachwerkbau die Tendenz, Steinformen der deutschen Renaissance in Holzformen zu übertragen. Dies führte dazu, daß das Äußere der Holzbauten durch Bautischlerarbeiten geprägt wurde und eine Ähnlichkeit mit dem Möbelstil dieser Zeit bekam. Es ging also weniger darum, die historischen Formen des Fachwerkbaus der Renaissance zu wiederholen. Die Vorliebe für das Steildach mit Kastengesims oder Schleppdachansatz sowie Zwiebelturmhelme und Turmhelme mit Laternen zeichnen diese Gebäude aus. Senkrechte Pfosten werden mit Vorliebe zu Hermenpfeiler umgearbeitet. Die Menge der Drechslerarbeiten nimmt zu. An den Bauwerken findet man den Segment- und Rundbogen nebeneinander. Manchmal sind auch Spitzbögen zu entdecken.

In der Mitte der 80er Jahre gibt es einen gewissen Tendenzwandel, der darin besteht, eine Art zeitgemäßes und werkgerichtetes Neorenaissancefachwerk zu entwickeln. Da diese Kategorie von Gebäuden recht umfangreich auch in ihren gestalterischen Formen war, werden als Ergänzung auch einige Häuser aus dem Harz angefügt, weil beispielsweise bei ihnen im Gegensatz zu den Rayonhäusern, die Verwendung eines massiven Sockelgeschosses möglich war.

Das einfache Wohnhaus in Magdeburg, Weinbergstraße 21 (Abb. 137), hat das antikisierende Hauptgesims als Abschluß des Steildaches. Die Fensterrahmungen im Erdgeschoß haben eine gesimsförmige Überdachung mit Architrav, im ersten Obergeschoß eine mit Tympanon auf einem Architrav und im zweiten Obergeschoß eine Rahmung ohne Überdachung. Leider war das Baudatum nicht mehr zu ermitteln, es wird aber schätzungsweise in der Mitte der 70er Jahre liegen. Streben oder andere diagonale Hölzer in der Fassade stören nicht die rechtwinklige Struktur der Hölzer, die bündig zur Putzfläche der Gefache liegen.

Das Haus Leipziger Straße 7 (Abb. 139), erbaut 1885, ist dagegen ein Beispiel, das eine konsequente Rücknahme der Fachwerkformen zugunsten von imitierten Steinfor-

men zeigt. Es handelt sich um einen rechteckigen Baukörper mit Mittelrisalit, traufseitig zur Straße gestellt. Alle Teile haben ein steiles Satteldach. Dieses wird mit einem antik gestalteten Konsolgesims abgeschlossen. Das Dach ist für ein Schwebedach mit Rundbogen und Dekupierarbeiten an Giebel und Risalit vorgezogen. Die gesamten Außenwände sind mit einer waagerechten Schalung mit Schattenfuge verkleidet. Sie soll den Eindruck einer Putzrustika erwecken. Im Erdgeschoß haben wir ein kräftiges Sohlbankgesims, das einen Gebäudesockel markiert. Über den Erdgeschoßfenstern verläuft ein kräftig profiliertes Stockwerkgesims, die Fenster des ersten Obergeschosses verbindet ein Sohlbankgesims. Für die Dachgeschoßfenster wurde ein schwächer profiliertes Gesims vorgesehen. Der Mittelrisalit besitzt als Unterbau im Erdgeschoß sechs Pfosten. Sie sind jeweils links und rechts von drei Fenstertüren wie Doppelpfeiler aufgestellt. Dazwischen befindet sich je ein Pfosten. Die Pfosten besitzen ein Kapitell und sind unter anderem durch Abfasungen wie Renaissancepfeiler ausgebildet. Auf diesen ruht der Risalit, durch antikisierende Konsolen unterstützt.

Im ersten Obergeschoß hat der Risalit zwei Fenster, darüber ein breiteres Einzelfenster im zweiten Geschoß. Diese sind jeweils mit Tympanon und Architrav verdacht. Die Erdgeschoßfenster sind gleichmäßig breit gerahmt



Abb. 137 Alte Neustadt, Weinbergstr. 21

und haben im Sturz eine dreigeteilte Schlußsteinattrappe. Im Obergeschoß sind die zwei Fenster neben dem Risalit mit Gesims und Architrav verdacht. Unterhalb der Fensterrahmung haben alle das gleiche Brüstungsfeld zwischen den Gesimsen: zwei vorgeblendete Postamente, dazwischen ein Schild, das mit zwei Knöpfen befestigt zu sein scheint. Die niedrigen Dachgeschoßfenster neben dem Risalit sind nur mit dem Profil des Sohlbankgesimses gerahmt. Der Giebel im Dachgeschoß dagegen ist mit einem Drillingsfenster versehen. Wie ein Stilbruch mutet an dieser Gestaltung nur der Rundbogen des Giebels mit seinen Dekupierarbeiten an, die nicht mit der antikisierenden Formensprache harmonieren. Die Beziehung zur Deutschen Renaissance stellt eigentlich nur das Steildach her.

Bei den flachgedeckten Mietshäusern Leipziger Strasse 13 und 9 (Abb. 34, 139, 54) wurden Formen des Ohrenstils und des Beschlagwerks in Dekupierarbeiten umgesetzt, während Drechslerarbeiten und Bautischlerarbeiten Steinmetz- und Schnitzarbeiten ersetzen sollten.

In den 80er Jahren bildete sich die Verbindung Fachwerk und erdgeschossiger Massivbau heraus. Dazu gehörte auch die Ausbildung eines renaissanceartigen Fachwerks. Dabei wurde der Gebäudesockel ein wichtiges architektonisches Element. Das Hotel „Habichtstein“ in Alexisbad, errichtet 1882, stellt ein typisches Beispiel für diese Art von Bauwerken dar, die den Steinbau weniger im Fenster und Hauptgesims kopieren sollten, sondern eher eine neue Variante zur Fachwerkrenaissance darstellten. Der langgestreckte, zweigeschossige Baukörper steht als Hotel traufseitig zur Straße. Dem Mittelrisalit mit Satteldach und Schleppdachansätzen, mit Giebel- und darunter befindlicher Obergeschoßlaube ist rechts ein Eckrisalit und eine Giebelgestaltung in ähnlicher Form, nur mit einer Abwalmung des Giebels, zugeordnet.

Das Giebelfachwerk ist fast bündig mit dem Ortgang unter das Schwebdach gesetzt, das eine Laube im Dachgeschoß überdacht. Zwei flachgeneigte Sparren, die auf dem Bundbalken aufliegen, überkreuzen sich unterhalb der Giebelspitze. Die Giebelspitze besteht aus einem steileren Sparrenpaar, das um eine Fensterpfeilerachse eingerückt, aufgesetzt wurde. Eine Hängesäule und ein waagerechter Riegel durchkreuzen den Schnittpunkt des unteren Sparrenpaares. Aus diesem



Abb. 138 Sudenburg, Leipziger Str. 7, Straßenansicht

achtarmigen Stern wird eine Rosette durch das Einfügen von segmentförmigen Hölzern. Unter der Rosette befindet sich noch ein Kehlbalken. An den Verbindungsstellen beider Sparrenpaare sind Hängesäulen angebracht; zwischen diesen, dem Sparren und dem Kehlbalken, werden Brettzwicke eingefügt, die einen Rundbogen ergeben. Darunter ist die Brüstung der Laube, von deren Boden Säulen nach unten reichen zu einem Balkon des Obergeschosses, der auf Bügen ruht. Der Eckrisalit und der Ostgiebel sind mit ähnlichem Giebelfachwerk versehen, aber statt der Rosette ist eine Abwalmung angebracht. Auf der Straßenseite befindet sich ein Souterrain aus Natursteinmauerwerk. Zwischen den Risaliten und dem linken Giebel bildet dieses Souterrain den Unterbau für Terrassen, deren flache Überdachung unterhalb des Stockwerkgesimses des Fachwerks am massiven Erdgeschoß angeschlossen sind.

Das Fachwerkgeschoß ist übersetzt. Sein steiles Satteldach endet mit einem überstehenden Bundbalkengesims, dessen Balkenköpfe auf ausgekehnten Winkelhölzern aufgelagert sind. Dazwischen befindet sich eine Verbitterung der Felder und darunter ein vorstehender Zierverband als gemauerter Zahnschnitt. Dieser taucht nochmals unter dem Stockwerkgesims auf. Links vom Mittelrisalit haben wir acht Fensterachsen mit jeweils einem gleich breiten Fensterpfeiler mit einem Andreaskreuz. Rechts davon sind fünf Fensterachsen mit Fensterpfeilern aus zwei Gefachen zu erkennen, in denen ein übergreifendes Andreaskreuz einen sternförmigen Verband ergibt. Kein Fenster besitzt eine Rahmung oder Verdachung.

Die Obergeschoßfenster haben, jeweils im Mauerwerk darunter, ein Fenster mit Segmentbogen. Die profilierten Gewände des Segmentbogens aus hellem Naturstein



Abb. 139 Sudenburg, Leipziger Str. 9, Straßenansicht

sind mit Schluß- und Kämpfersteine gestaltet, die ihrerseits mit einem Fries verbunden sind und eine kräftige Zeichnung auf dem roten Grund des Sichtmauerwerks abgeben. Bis auf die Risalitfenster haben sie ein Pendant in den Segmentbögen mit Dekupierarbeiten der Verandenüberdachung, die sich zwischen die säulenförmig bearbeiteten Pfosten spannt. Die Veranda mit ihren Freitreppen bildet baukörperlich einen Sockel für das Gebäude. Durch fünf kleine Dachluken wird auch der Spitzbogen in die Gestaltung des Gebäudes gebracht.

Sonst beherrschen die Rundbögen aus Holz von etwa 4 bis 5 Metern Spannweite, zusammen mit den Segmentbögen und den Reihungen der Andreaskreuze das Bild, einschließlich der Arkaden der Verandenüberdachungen. Auch das bossierte Souterrainmauerwerk im Kontrast zum Sichtmauerwerk der Ziegel nimmt dem Gebäude jede gotische Tendenz.

Eine gestalterische Eigenart, die wir in Magdeburg bei

ein Saal im Erdgeschoß mit größerer Deckenhöhe eingefügt wurde.

Im Mietshausbau konnte die Renaissance auch so in Erscheinung treten, daß man sich am mittelalterlichen Bürgerhaus statt an der Mietskaserne orientierte, wenn man weniger als sechs Wohnungen in einem Mietshaus unterbringen wollte.

Für eine solche Lösung steht das Haus in Koblenz, Mainzer Straße 98 (Abb. 141). Der rechteckige Baukörper mit Walmdach steht mit seinem Giebel zur Straße. Er wird links von einem Seitenrisalit mit Satteldach und rechts von einem Eckrisalit mit Zwiebelturmhelm gegliedert. Vor dem Seitenrisalit mit seinem Schwebdach steht ein Altan über einer Veranda mit Brüstung. Der übereck gestellte Risalit ist eine Kombination aus Erdgeschoßerker und zweigeschossigem Balkon, dessen voluminöses Zwiebdach daraus einen Turm macht. Die längeren Traufseiten des Hauses sind mit



Abb. 140 Alexisbad: Hotel Habichtstein v. 1889 (Originalentwurf)

einem Zwerchgiebel gegliedert. Der Baukörper besitzt keine Übersetzung. Die Stockwerkgesimsfelder sind nur verbrettert. In den bündig verputzten Gefachen sind zum Teil Verbände, eingebaut worden, wie um 90 Grad gedrehte Feuerböcke, die auf historische Vorbilder zurückgehen. Die Stützen der Balkone und Erker sind wie Renaissancefeiler behandelt. Alle Brüstungen bestehen aus Dekupierarbeiten.

Eine weitere Gruppe von Bauten gehört noch zu der stilistisch behandelten Kategorie. Dies sind die offenen Hallen und Arkadenbauten, wie Konzertpavillons, Rennbahntribünen und vergleichbare Bauten. Sie sind, soweit dies aus dem jetzigen Erkenntnisstand übersehen werden kann, stilistisch nach dem Verständnis des 19. Jahrhunderts von der Deutschen Renaissance geprägt.

Im Herrenkrug (Abb. 142) befand sich aus dem Klassizismus das massive Gesellschaftshaus. Zum Ausgang des 19. Jahrhunderts kam eine Gaststätte in Gemischtbauweise hinzu. Das Erdgeschoß war gemauert, im Obergeschoß hatte man eine Fachwerkkonstruktion gewählt. Schließlich kam ein achteckiger Konzertpavillon aus Gußeisen mit Holzdachstuhl dazu. Die Tribüne der benachbarten Pferderennbahn aus der gleichen Zeit war ein reiner Fachwerkbau. Da die Rayonbestimmungen auf deren Standorte nicht zutrafen, werden diese Fachwerkbauten in die Abhandlung nicht mit aufgenommen, ebenso wie vergleichbare Bauwerke dazu aus Deutschland.

Für die Kur- und Bäderbauwerke verwendete man gern die Arkadenarchitektur oder die Form der Laubengänge. Viele dieser Bauwerke an Nord- und Ostsee dürften dem Verfall anheim gefallen sein. Auch die beiden folgenden Beispiele in Alexisbad/Harz sind in den 60er Jahren durch Abriß oder Umbau mehr oder weniger zerstört worden. Ihre Baukörperkompositionen entsprechen der Towervilla, die vier Ecktürme besaß. Das entsprechende Rayonhaus in Magdeburg Porsestraße 13 (14) variierte dieses Vorbild, indem zwei Türme durch Risalite ersetzt worden waren.

Von den Gebäuden in Alexisbad/Harz liegen Fotomaterial und Bauzeichnungen vor. Es handelte sich um zwei zweigeschossige Fachwerkhotele, hier auch „Logierhaus“ (Abb. 100) genannt, die um eine Brunnenhalle aus dem Klassizismus angelegt worden waren. Sie hatten schlichte verputzte Fassaden mit einem Krüppelwalmdach. Dem neuen Besitzer Wenzel erschienen sie 1892 nicht repräsentativ genug, so daß sie eine neue Fassade aus Fachwerk erhielten. Der Umbau erfolgte im selben Jahr. Da es sich ehemals um Bauwerke handelte, die um eine Achse gruppiert wurden, und nur in ihrer Länge unterschiedlich waren, erstaunt es, daß unterschiedliche Entwürfe für beide Häuser ausgeführt wurden. Beiden lag allerdings eine vergleichbare Ab-

sicht und Baukörperkonzeption zugrunde. Ein liegender Baukörper sollte nach den Gestaltungsvorstellungen dieser Zeit durch vertikale Dominanten wie Türme, Dachreiter und Giebel zu einer repräsentativen Form werden, wie an den Musikpavillons und Rennbahntribünen bereits festgestellt. Eine Sonderform der italienischen Villen, die in England als „Tower Villa“, bezeichnet wurden, lieferte das Motiv, zwei oder vier symmetrisch angelegte Türme an den Ecken eines kubischen Baukörpers anzuordnen. Hier treffen wir diese Anordnung wieder. Jeweils vier Ecktürme wurden an beiden Gebäuden vorgesehen, mit Turmhelmen, die das Hausdach überragten. Dazwischen sollten zweigeschossige Laubengänge, die mit Giebeln versehen waren, die alten Fassaden verdecken.

Der etwas jüngere Entwurf für das Kurhaus von einem Zimmermeister Ulrich aus Harzgerode vom Januar 1892 hält sich mit gedrechselten Säulen und Turmdächern mehr an Formen der nordeuropäischen Renaissance (Abb. 143). Das Grundelement seiner Arkadenarchitektur ist ein Pfosten, der zwischen Brüstung und Kopfbandbereich in etwa wie eine toskanische Säule ge-

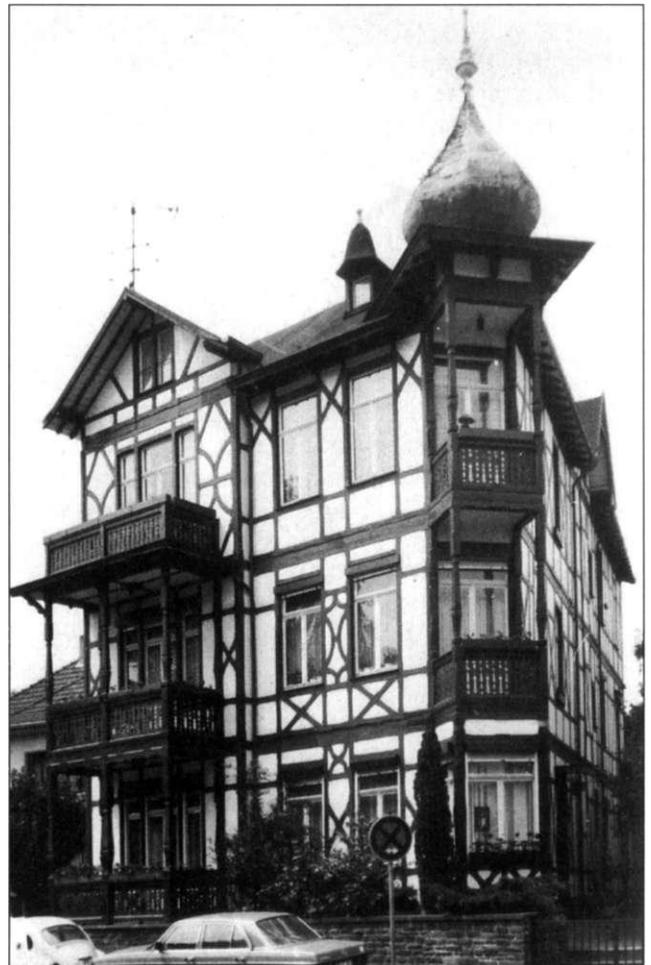


Abb. 141 Koblenz, Mainzer Str. 98

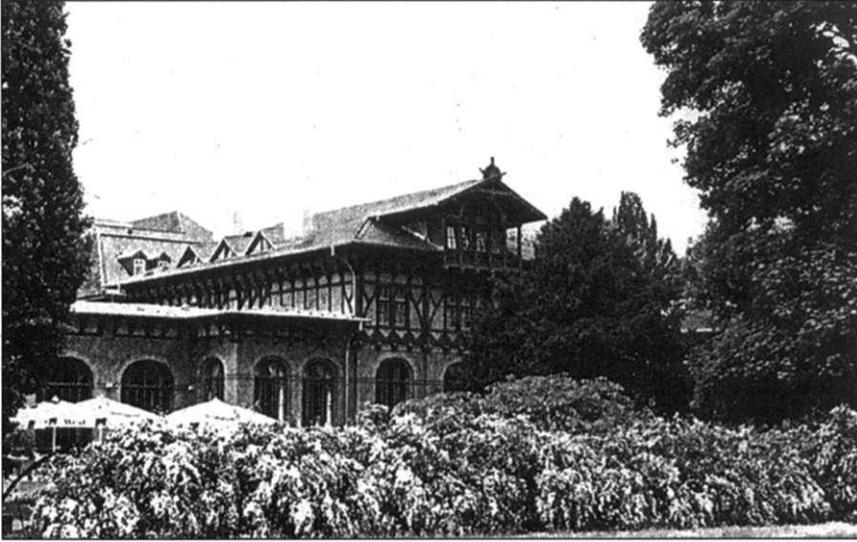


Abb. 142 Herrenkrug, Gaststätte

drechselt war. Auf deren Kapitell liegen zwei Kopfbänder in Segmentbogenform auf. Jedes von ihnen wurde durch eine kurze Hängesäule mit gedrechselter Endigung mit dem Rähm verbunden. Zwei Säulen ergaben dann ein Bogenmotiv. Diese Bögen sind über Rähm, Balkenkopfesims und Schwelle aufeinandergestellt.

Die Brüstungen bestanden aus senkrechten Brettern mit Dekupierarbeiten zwischen Handlauf und Fußleiste. Diese Arkaden verbauten das Haus nur an westlicher und südlicher Fassade. Die anderen hatte man aus Sparsamkeitsgründen nicht vorgesehen, da dort ein Wirtschaftshof lag. Die Arkadengeschosse wurden Teil der Turmgeschosse, indem man zwei zusätzliche Säulen in den normalen Pfostenabstand einstellte, und zwar so, daß man einen größeren mittleren Bogen und zwei schmale erhielt. Die Turmbrüstungen wurden aus Andreaskreuzen gefertigt, die zwischen den Pfosten eingebracht wurden. Die Türme, die in der Planung aus der Fluchtlinie herausragten, wurden in der Ausführung bündig aufgestellt, wobei eine Besonderheit beibehalten wurde, nämlich die Bogenreihe an den Türmen mit einem Viertel der Bogenbreite enden zu lassen. Ein Pfosten mit linkem und rechtem Kopfband ohne Gegenstück ergab diesen peinlich Abschluß. Die Arkade wurde mit einem weit über die Turmfronten vorstehenden Flachdach an die Traufen des Altbaus angeschlossen. Das Sparrengesims wurde mit einer dritten Büge je Arkadenpfosten unterstützt.

Eine Besonderheit war, daß über jeder Pfostenachse auf dem Dach eine Fahnenstange stand. Oberhalb der Arkaden folgte noch ein übersetztes Turmgeschoß mit vier schmalen Bogenfeldern, auf dessen Kastengesims ein Turmhelm folgte. Er bestand aus einem flachen Pyramidendach, das von einem polygonalen, sehr spitzen Zelt-dach durchdrungen wurde. Auf diesem saß im unteren

Drittel eine Kugel mit acht Graten. Darüber hatte man noch Zinnenkränze an der Dachspitze vorgesehen. Vier kleinere Ausführungen der mittleren Dachspitze hatte man noch auf den Graten des Pyramidendaches gruppiert. Der Abschluß der Turmkomposition ist der offene Dachreiter mit Glockendach. Dieser wurde nicht ausgeführt, auch die Arkaden des Erdgeschosses wurden mit hohen schmalen Scheibenformaten verglast und nicht offen ausgeführt. Dadurch wurde die einfallslose Wiederholung des Arkadenmotivs gemildert und dem Baukörper mit seiner Auflösung der Baumasse nach oben eine größere Plastizität verliehen.

Das Logierhaus wurde von einem Architektenbüro R. & E. Giese im Dezember 1892 entworfen (Abb. 100). Das Logierhaus wurde mit vier Ecktürmen ausgestattet. Die Arkaden wurden je Geschoß unterschiedlich gestaltet. Der Pfosten wurde oberhalb der Brüstung wie ein Pfeiler mit Kapitell ausgebildet. In der Erdgeschoßbrüstung besaß er eine postamentartige Endigung. Zwischen diesen Endigungen befanden sich Andreaskreuze. Die Kopfbänder waren gerade und in der Mitte durch eine Strebe mit dem Pfostenkopf verbunden. Im Turmgeschoß hatte man vier Stützen enger gestellt und im Kopfbereich mit Andreaskreuzen verbunden. Die Turmbrüstungen im Erd- und Obergeschoß waren Rahmen-Füllungskonstruktionen. Nach dem Balkenkopfesims ohne Übersetzung folgte die Obergeschoßarkade. Die Pfosten blieben in der Form gleich. Sie wechselten die Form der Kopfbänder, die nur an der Außenseite geschweift waren und ins Rähm eingelassen wurden. Damit ergab sich eine Bogenform, wie am Kurhaus. Die Brüstung bestand aus senkrechten Brettern mit dekupierter Kante. Die Rosten des Turmgeschosse wurden mit drei Holzbögen verbunden. Der Anschluß der Arkade an den Turm war genauso unglücklich gelöst wie am Kurhaus. Das Rähm trug die Sparren eines flachen Schleppdaches, das oberhalb der Traufe eine Rinnleiste mit unterschiedlichen Akroteren besaß, ähnlich wie an der Tribüne Hamburg Groß Borstel. In der Achse der Stützen wurde auf dem Schleppdach ein jeweils 3 Meter hoher Fahnenmast aufgestellt, insgesamt also zehn Stück.

Obwohl die Haupteingänge auf der Giebelseite lagen, wurde auf der Traufseite ein Zwerchgiebel im Arkadengeschoß angebracht, wahrscheinlich um die monotone Reihung zu unterbrechen. Er überspannte zwei Stützenfelder. Sein Steildach beinhaltete das Fachwerk eines Schwebegiebels, dessen Sparren von zwei parallel verlaufenden hölzernen Rundbögen mit gleichem

Mittelpunkt getragen wurden. Ihre vier Sektoren waren über Säulen miteinander verbunden. Die daraus entstandenen Felder waren mit Kreisbögen gefüllt.

Jeder Rundbogen des Giebelfachwerks wurde auf eigene Pfosten gestellt, die mit Schwellen und einem darunter befindlichen Gefach mit Kreisbögen verbunden waren. Diese Pfosten waren Koppelpfeiler, die im Zusammenhang mit dem Bogen an ein Koppelsäulenmotiv der Renaissance erinnerten.

Auch der steile Giebel hatte Eck- und Giebelakrotere. Letzterer wurde an einer 10 Meter langen Helmstange befestigt, die gleichzeitig Fahnenstange war. Giebelschulter und Giebeldreieck wurden mit Dekupierarbeiten gefüllt. Die Bogeninnenseite wurde mit einem Bogenfries versehen. An den Türmen waren nach Grundriß und Schnitt ehemals Aussichtsplattformen vorgesehen, die später zu Räumen umgebaut wurden. Der Turm wurde um ein Geschoß über die Traufe weitergeführt. Er besaß auf jeder Seite vier Bogenfenster (Holzbögen auf fünf Pfeilern), und wurde auf einem Balkenkopfesims übersetzt. In der Brüstungszone wurden Fußwinkelhölzer an den Pfosten angebracht und die entstandenen Flächen mit Fächerrosetten versehen, wie in der Fachwerkrenaissance dieser Gegend. Auf den Kapitellen der Pfosten standen Kopfbügel, die die weit überstehende Traufe des Turmdaches trugen. So entstand ein Pyrami-

enddach mit Laterne. Die ausgeschwungenen Dächer, die an asiatische Dachformen erinnern, sind auffällig. Im unteren Bereich des Turmdaches sind als Zierform vier Dachgaupen mit Dachspitzen angebracht.

Das Logierhaus war einfallsreicher gegliedert als das Kurhaus. Die Architektur beider Gebäude sollte der Renaissance zugehörig sein. Die Bauglieder wurden deshalb entsprechend gestaltet so wurden Pfosten zu Pfeilern mit Kapitell oder toskanischen Säulen, Kopfbänder zu Segmentbögen. Auch das mehrgeschossige Arkadenmotiv war für die angestrebte Stilrichtung typisch. Am Logierhaus setzte man die Fächerrosette aus der Renaissance des Fachwerkbaus ein, obwohl man vorher vorwiegend Anleihen beim Steinbau gemacht hatte. Die Architekten benutzten auch antike Motive aus der Renaissance, hier waren es Rinneleisten und Akrotere. Man übernahm also aus mehreren Bereichen einer stilistischen Epoche Gestaltungsprinzipien und übertrug diese auf ein nicht dazu passendes Konstruktionssystem, wie das des Fachwerkbaus. Die Übernahme der adäquaten Fachwerkgestaltung aus dieser Stilepoche war nicht das angestrebte Ziel beim Entwurf dieser Bauwerke.

Das Erscheinungsbild der beiden Gebäude ist mit dem Musikpavillon in Baden bei Wien vergleichbar. Auch die Feingliedrigkeit des Skeletts erinnert an gestickte Strukturen. Die Affinität der Architektur zu textilen Materialien

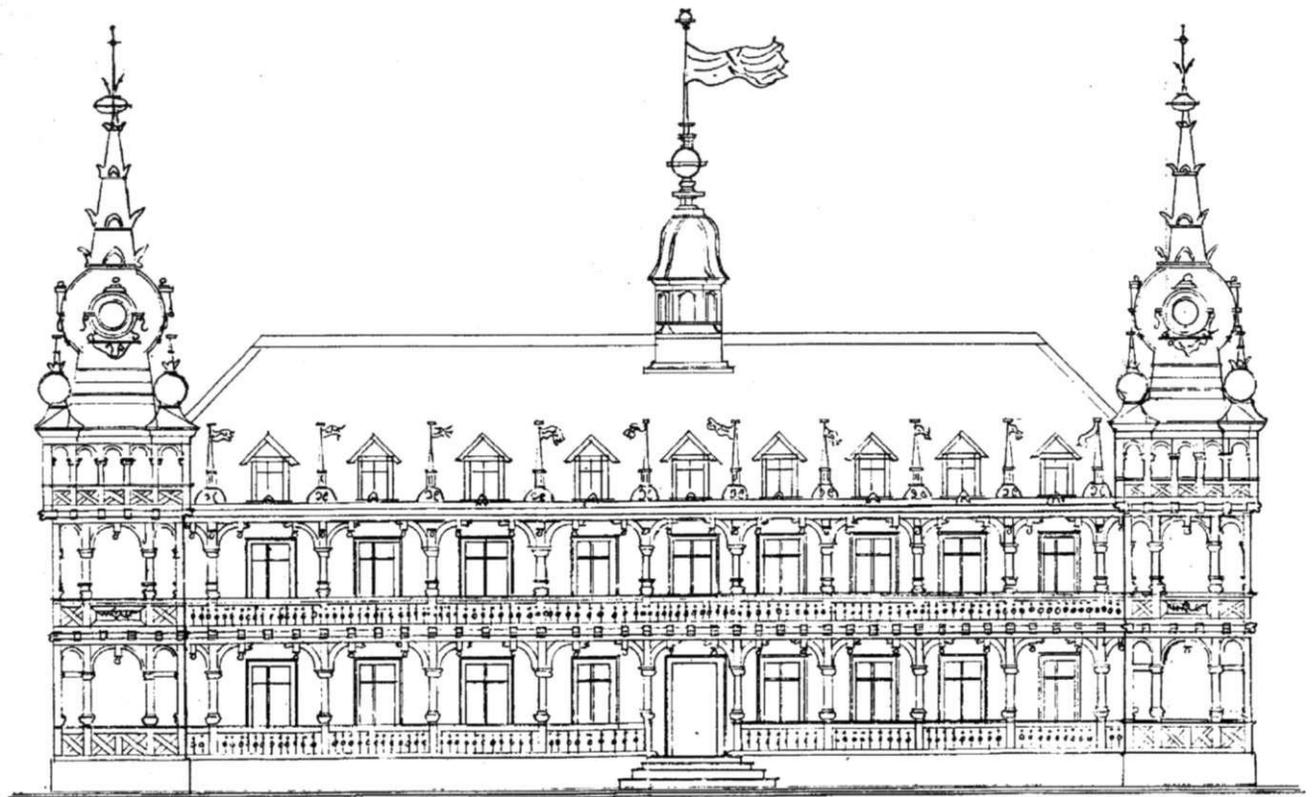


Abb. 143 Alexisbad Kurhaus v. 1892 (Originalentwurf)

tritt schon im Klassizismus auf. Das Haus Boscobel in Westchester, New York, das um die Jahrhundertwende erbaut wurde, besitzt über der Loggia, unterhalb des Architravs scheinbar geraffte Vorhänge, oder eine Art Markise. Lester Walker weist darauf hin, daß es sich um ein „geschnitztes und bemaltes Ornament“ handelt.

Auf den Entwurfszeichnungen der oben behandelten Fachwerkbauten befinden sich auffällig viele Fahnenmaste. Bemerkenswert ist, daß auf den Ansichten der Bauwerke diese im Winde geblähten Gebilde einen nicht unerheblichen Teil der Zeichnung einnehmen. Sehr gut kann man sich vorstellen, daß die zusätzliche Farbigkeit und Bewegung der Fahnentücher durchaus eine Bereicherung des Gesamteindrucks hervorriefen. Daß die Wertschätzung solcher dekorativen Elemente nachließ, läßt sich bei den Bauten aus Alexisbad daran erkennen, daß die Fahnenmasten auf den Dächern auf Fotografien aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts fehlen.

Die Tendenz, die Tischlerarbeit immer mehr in den Fachwerkbau hineinzutragen, liegt etwa auf der Ebene der Einbeziehung textilwirkender Elemente im Fachwerkbau. Eine gestalterische Bereicherung in dieser Art ging immer zu Lasten der konstruktiv notwendigen Bausubstanz. Als bestes Beispiel läßt sich das Trinkhäuschen aus Köln bei Neumeister anführen. Auf einem quadratischen Grundriß wurden zwölf Pfosten aufgestellt, die an den Ecken als Koppelpfosten angeordnet waren und ein breites Mittelfeld ergaben. Die schmalen Außenfelder waren im Sturzbereich mit einem Füllungsbrett mit Beschlagwerk ausgefacht. Das mittlere wurde durch geschweifte Kopfwinkelhölzer an den Pfosten zu einem Bogenfeld gestaltet. Der Brüstungsbereich stellte eine Rahmen-Füllungsarbeit dar. Die Pfosten wurden als Pfeiler und Renaissancesäule gearbeitet. Geschweifte Konsolen trugen das kassettierte Gesims. Sein Simaprofil schloß ein Pyramidendach ab, mit geschwungenen Graten, wie am Logierhaus Alexisbad. Eine Laterne aus Helmstangen mit Bögen auf einem Podest bildet die Dachspitze. Die Drechselarbeiten wie geteilte Zapfen an Pfostenkapitellen und Beschlagwerk, Hängezapfen an den Konsolen innerhalb der Bogenfelder, die Helmstange und die Pfosten für ein Ladenschild lassen das kleine Bauwerk zu einem Möbelstück werden.

Das Wolfshaus für den Stadtgarten in Karlsruhe besteht aus einem hohen und zwei niedrigen Käfigen. An ihren Anschlußstellen wurden zwei schmalere Felder abgeteilt und verbrettert. Am profilierten Gesims stellte man zwei Holzbögen mit Helmstangen aus gedrechselten Säulen auf und dahinter zwei spitze Turmdächer. Die niedrigeren Käfige erhielten Winkelhölzer in den oberen Ecken, die das Gesims zu tragen schienen. Alle Ecken und Anschlußstellen am Gesims wurden mit gedrechselten Spitzen versehen, so daß auf 10 Meter

Länge 15 Stück neben den Turmhelmen zusammenkamen. Die Pfosten und Schwellen waren wie Pfeiler oder Rahmenhölzer profiliert.

Die „Fachwerkrenaissance“, die vor 1900 entstand, ist entsprechend der Haupttendenz des Fachwerkbaus in der letzten Hälfte des Jahrhunderts auch eine Gestaltungsrichtung, die weiterhin das Skeletthafte des Bauwerks betont. Hier ist auch die Verbindung zum Möbelbau dieser Zeit zu finden, nicht nur über Drechselteile und Beschlagwerksornamentik. Die plastisch gehaltene Rahmen-Füllungskonstruktion ist die Grundstruktur, die hier renaissancehaft, statt gotisierend wirkt. Die vorgenannte Ornamentik unterstützt diesen Eindruck. Selbst in den Mauerwerksbereichen der Erdgeschosse wird über Lisenen, Bandgesimse und Gewände oft diese Grundstruktur der Rahmungen übernommen.

Die stilistische Behandlung des Mietshauses

Als Vorläufer kann das Mehrfamilienhaus angesehen werden, daß noch klassizistische Merkmale besaß, wie das Haus Fährstraße 7 (Abb. 144). Das großstädtische Mietshaus als Fachwerkbau trat, soweit dies bisher übersehen werden kann, nur im Zusammenhang mit preußischen Festungen wie Koblenz und Magdeburg auf. Der Grund war, daß man die rationelle Bauform der Miets- oder Zinskaserne nach den Festungsbauordnungen in eine Konstruktion übertragen mußte, die aus fortifikatorischen Gründen nötigenfalls schnell abgerissen werden mußte. Die Mietskaserne war hier deshalb so rationell, weil damit ein hoher Überbauungsgrad des bereits durch Bodenspekulation teuer gewordenen Festungsumlandes erreicht wurde. Dies war durch ihren L- oder U-förmigen Grundriß in der Reihung gegeben. Weiterhin konnte man bei den 14 Meter und höheren Bauten das in der Gestaltung nicht mehr so wichtige Dach fast vollständig ausbauen. Man wollte auch keinen großen Aufwand für das Dach treiben. Ein Steildach herkömmlicher Neigung von 40 bis 60 Grad hätte bei 10 Meter Gebäudetiefe eine Firsthöhe von der Traufe gerechnet bis zu 8,20 Meter gehabt. Dies hätte bedeutet, daß etwa ein Viertel der Gesamtkubatur bei einem viergeschossigen Gebäude mit 3m Geschoßhöhe verlorengegangen wäre. Eine Giebelstellung wäre bei solchen Großstadtbauten, um deutsche Renaissance zu kopieren, für den L-förmigen Grundriß auch ineffektiv gewesen.

Durch das Pappdach wurden Dachneigungen von 10 Grad möglich, die ihre architektonische Form vorwiegend in italienischen Vorbildern fanden und damit zur aufwendigeren Fassadengestaltung ins Verhältnis gesetzt werden konnten. Die Verwendung eines überdimensionierten italienischen Landhaustyps wie in Ko-



Abb. 144 Buckau, Fährstr. 7, Mehrfamilienhaus

blenz, Mainzer Straße 128/130, der über Sparrengesimse die Dachfläche sichtbar werden ließ, war nur eine Bereicherung der Palette der italienischen Vorbilder (Abb. 145). Das mehr oder weniger flachgedeckte Haus blieb also die weitestverbreitete Lösung. Das auch in der Bauhöhe ebenbürtige Wohnhaus war der italienische städtische Palazzo, der durch wuchtige Hauptgesimse abgeschlossen wurde. Gestalterisch bildete dies auch den Abschluß für eine plastisch stark gegliederte Fassade, wie sie die Zeit nach 1870 liebte. So wurde diese Form aus dem Massivbau auf den Fachwerkbau übertragen. Noch in einer anderen Hinsicht war seine historische Gestaltung Vorbild. Die Fassade, die Straßenseite bestimmte in beiden Fällen häufig das Erscheinungsbild einer Baumasse, deren Gliederung in die Tiefe dem Betrachter entzogen war.

Das Mansard- und Mansardpultdach konnte für ein Haus stehen, das französischen Vorlagen entsprechen sollte. In der Betrachtung der Gestaltung der Mietskasere im Fachwerkbau trifft dies nicht zu. Der wirtschaftliche Vorteil der Dachgeschoßnutzung und der gestalterische, daß bei größeren Bauhöhen eine Dachfläche wieder ins Bild gebracht werden konnte, waren hier viel wichtiger. Die Gestaltung der Fassade des Wohnhauses wurde auch von Gedanken bestimmt, die Muthesius so beschreibt: „Ein Wettbewerb liegt auch bei dem Miets-

hause vor, das durch sein Äußeres die stets wechselnde Mieterschaft anlocken soll.“

Die Reihenfolge der Darstellung der neun Beispiele erfolgt chronologisch, soweit die Baudaten belegt sind:

Das Haus Fährstraße 5 in Magdeburg ca. 1875 errichtet, stellt ein frühes bekanntes Beispiel einer Mietskasere in Fachwerk dar (Abb. 146 und 147). Die Lage von Vorder- und Seitenhaus ist deutlich auf den Fotos zu erkennen, auch das separate Treppenhaus für das Seitenhaus. An der sichtbaren Einschnürung des Gebäudes zwischen Vorder- und Seitenhaus lag das sogenannte Berliner Zimmer, das meist das Schlafzimmer für die Wohnung im

Vorderhaus war. Seine Lage ist im Grundriß des Koblenzer Hauses, Mainzer Straße 130, zu finden, auch wenn im Seitenhaus keine zweite Treppe existiert. Am Magdeburger Beispiel ist deutlich abzulesen, daß der Architekt nur die Straßenseite als Gestaltungsbereich betrachtete. Hier handelte es sich darum, einer ebenen Wand mit einem Öffnungsraster ein repräsentativeres Gepräge zu verleihen. Obwohl man ein flaches Satteldach verwendete, wurde zur Straßenseite an dessen Traufe ein antikisierendes Kastengesims auf geschwungenen Konsolen vorgesetzt, um dieses Ziel zu erreichen. Der Renaissancepalast als Vorbild klang



Abb. 145 Koblenz, Mainzer Str. 128, 130



Abb. 146 Buckau, Fährstr. 5, Straßenansicht

noch einmal an, indem man jedes Stockwerkgesims als Kastengesims in antikisierender Form verkleidete. Die Fensterrahmen wurden an die Gesimse angeschlossen. Damit bildete das Gesims gleichzeitig eine Überdachung. Nur das Sturzfeld darunter wurde in jedem Geschoß variiert.

Auch der ockerfarbene Ton des Sichtmauerwerks stand nicht im Gegensatz zur Gestaltungsabsicht. Um 1870 erwachte ein Interesse an den nordeuropäischen Manierismus und den regionalen Stilen, schreibt Mignot. Dies fällt aber auch mit der Tendenz der Stilvermischung zusammen. Da man das Fachwerk nicht verleugnen wollte, griff man zu Verbandsformen aus Rheinhessen, die dort ebenfalls in der Renaissance entstanden waren, wie Feuerböcke und halbrunde Streben. Diese wurden in die Endfelder und Mittelfelder der drei Geschosse eingesetzt, so daß eine Symmetrieachse als gestalterische Betonung entstand. Eine Stilvermischung kann hier nur insofern gesehen werden, als ein Baukörper, der nicht aus dem historischen Formenschatz des Fachwerks stammen konnte, wie der italienische Palazzo, mit historischen Fachwerkverbänden aus Deutschland gestaltet wurde. Das folgende Beispiel nähert sich der Fachwerkrenaissance Rheinhessens eher an, weil auf noch mehr antikisierende Bauformen verzichtet wurde.

Das Haus Leipziger Straße 15, 1873 in Magdeburg erbaut, hat drei Geschosse mit einem niedrigen Dachgeschoß (Abb. 148). Sein Baukörper mit L-förmigem Grundriß basiert in seiner Fassadengestaltung wieder auf dem flachen Satteldach und dem weit vorspringen-

den Konsolgesims, allerdings ohne durch eine Kastenausbildung eine massive Form vorzutauschen. Die Konsolen unter den Sparrenköpfen sitzen auf den Fenstergewänden der Dachgeschoßfenster, die wie Fenstererker ausgebildet sind. Dem dadurch italienisch wirkenden Baukörper ordnete man hier flache Eckrisalite symmetrisch zur Gebäudeachse zu. Sie sind aber so flach, daß das Dachgesims dafür nur um einige Dezimeter verkröpft werden mußte. Polygonale Erkertürme mit halbem Sechseckgrundriß enden unterhalb des Dachgeschosses. Ihr Sparrengeis für die walmdachähnlichen Turmhelme, deren Firste mit zwei Spitzen abgeschlossen werden, setzt sich in der Fensterverdachung in der Fassade fort. Es sind Klebedächer, die auf den vorgestreckten Balkenköpfen der Fußbodenbalkenlage befestigt sind. Hier ersetzen sie das Stockwerkgesims. Kein Geschoß ist übersetzt, so daß ein Stock tiefer nur

den Konsolgesims, allerdings ohne durch eine Kastenausbildung eine massive Form vorzutauschen. Die Konsolen unter den Sparrenköpfen sitzen auf den Fenstergewänden der Dachgeschoßfenster, die wie Fenstererker ausgebildet sind. Dem dadurch italienisch wirkenden Baukörper ordnete man hier flache Eckrisalite symmetrisch zur Gebäudeachse zu. Sie sind aber so flach, daß das Dachgesims dafür nur um einige Dezimeter verkröpft werden mußte. Polygonale Erkertürme mit halbem Sechseckgrundriß enden unterhalb des Dachgeschosses. Ihr Sparrengeis für die walmdachähnlichen Turmhelme, deren Firste mit zwei Spitzen abgeschlossen werden, setzt sich in der Fensterverdachung in der Fassade fort. Es sind Klebedächer, die auf den vorgestreckten Balkenköpfen der Fußbodenbalkenlage befestigt sind. Hier ersetzen sie das Stockwerkgesims. Kein Geschoß ist übersetzt, so daß ein Stock tiefer nur

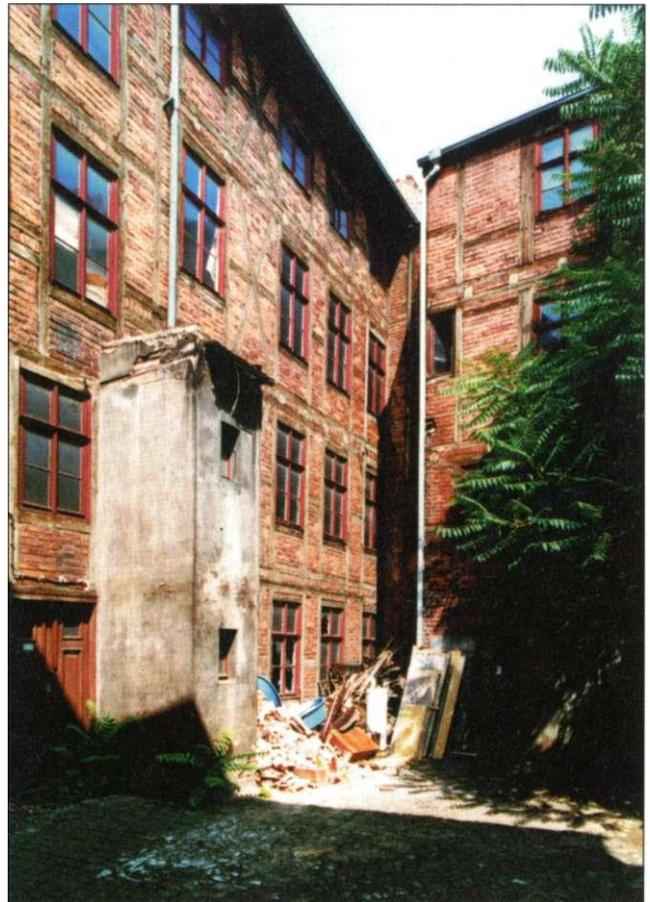


Abb. 147 Hinterhaus mit „Berliner Zimmer“

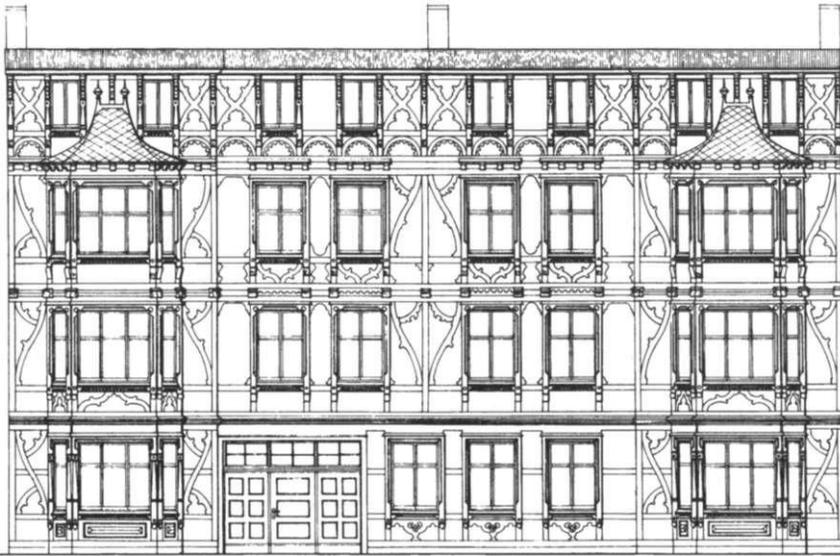


Abb. 148 Sudenburg, Leipziger Str. 15

profilierte Balkenköpfe in der Gesimszone heraus schauen und dazwischen Bretter mit Bogenfriesen die Gefache schließen. Das Erdgeschoß besitzt wie die Häuser Leipziger Straße 13 (Abb. 34) und Leipziger Straße 50a (Abb. 131) ein durchlaufendes Kastengesims, ähnlich einem Simagesims zum Obergeschoß. Auffällig ist die häufige Verwendung des Fenstererkers. Alle Fenster sind damit ausgestattet. Er deutet, ebenso wie die verwendeten geschwungenen Streben und Feuerböcke, auf rheinisches und hessisches Fachwerk aus der Renaissance hin. Die Erkertürme haben eine Form, die den Treppentürmen der Renaissance entsprechen, wie sie im Torgauer Schloß zu finden sind.

Auffällig ist der fast völlige Verzicht auf Dekupierarbeiten an dem Gebäude, während die Fachwerkgestaltung weitgehend tradierte Formen verwendete. Die beiden Gebäude zeigen das Übergewicht der Fachwerktradition und den Widerspruch, diese in die Fassadengliederung eines Steinbaus einzubringen. Die Tendenz einer frühen Stilvermischung ist unverkennbar.

Der französische Einfluß, der von Lester Walker ab 1870 in den USA, aber auch international festgestellt wird, scheint auch an den Fachwerkmietkasernen nicht spurlos vorbeigegangen zu sein. Das Haus Leipziger Straße 50a, errichtet 1875, gleicht von der Bauform her der Mietkaserne, obwohl es ein Gewerbebau war. Der französische Einfluß schlug sich nicht in der Dachform des Hauses nieder. Hier kann die Gesimslösung des italienischen Vorbilds wirksam gewesen sein. Die leicht geschwungenen Glockendächer auf den polygonalen Erkern und die Verwendung von Segmentbogenfenstern mit „Schlußstein“ und giebelförmiger Verdachung in Erd- und Obergeschoß lassen kein italienisches oder deutsches Vorbild erkennen, aber einen Teil französischer

Schloßarchitektur vermuten. Die Fachwerktradition ist in den Verbandsformen fallengelassen worden, so daß die etwa 230 Gefache nur von sechs Andreaskreuzen unterbrochen werden. Damit war eher ein renaissancehafter Eindruck im Fachwerkbau zu erzielen. Echte Mansarddächer waren für L-förmige Grundrisse nicht mehr gebräuchlich. Also kam es zu der bereits beschriebenen Vereinfachung des Mansarddaches. Diese Gebäude besaßen dann straßenseitig ein Unterdach, erhielten dies hofseitig aber nicht. Statt dessen endete das Oberdach mit einem Sparrengesims auf der Dachgeschoßwand.

Daß aber der französische Einfluß das italienische Vorbild nicht verdrängen konnte, beweist die Errichtung des Mietshauses Steinigstraße 7 (Abb. 91), das etwa um 1880 erbaut wurde und zwar kein Seitenhaus besaß, aber drei Geschosse. Die Einflüsse des Italienischen Landhauses, die es auch auf die Mietkaserne gab, sind ebenfalls erkennbar. Auf-



Abb. 150 Buckau, Klosterbergestr. 18



Abb. 149 Buckau, Porsestr. 17

fällig ist, daß die Ausfächung bündig zum Fachwerk eingesetzt und farblich gleich behandelt wurde.

Diese Tendenz setzt sich weiter fort, indem man das Fachwerk bei der Fassadengestaltung völlig eliminierte. Das stilistisch geschlossenste Bild zeigt unter den Mietskasernen das Haus Porsestraße 17, erbaut 1883 (Abb. 149). Die Verkleidung der Fassade mit einer waagerechten, breitflächigen Verschalung mit Schattenfuge, ähnlich wie am Bahnhof Giesing in München, fällt dabei ins Auge. Voraussetzung war wohl, daß man so gut wie keine Fachwerke oder Holztragwerke sichtbar werden ließ. Eine andere Möglichkeit könnte sein, daß man, wie bei dem verschalteten Haus Leipziger Straße 13, wieder auf die Verkleidung Wert legte. So kann man hier von dem seltenen Fall ausgehen, der noch einmal mit dem Haus Porsestraße 15 (Abb. 35) auftrat, daß wie im Klassizismus das Fachwerk nur eine preiswerte Konstruktion herzugeben hatte. Die architektonische Gestaltung aber sollte vorwiegend mit anderen Mitteln geschaffen werden. Ob hier ein Rückgriff auf regionale Stile vorlag (einheimischer Klassizismus) oder die Tendenz, sich auf anderem Wege vom überlieferten Fachwerkbau wegzubewegen, ist nicht eindeutig. Für ersteres würde das verputzte Mietshaus Haus Puschkinstraße 25 von 1886 sprechen, das stilistisch zum hier behandelten Gebäude gehört. Das L-förmige Eckhaus mit Pultdach besitzt zur Straße ein breites Kastengesims, das als Traufe extrem weit

vorspringt und mit den Konsolen eine breite Abschlußzone für das viergeschossige Bauwerk bildet. Gegliedert wird der Baukörper durch einen rechteckigen Eckerker, der im Erdgeschoß auf pfeilerartig behandelten Pfosten mit ornamentierten Bügen ruht und bis zum Dach reicht. Die längere Fassade ist durch einen flachen Risalit gegliedert, der asymmetrisch angelegt wurde. Die Fensterachsen haben zum Teil unterschiedliche Abstände. Zwei kräftige Gesimse gliedern das Gebäude in ein hohes Sockelgeschoß, dessen Höhe dadurch zustande kommt, daß das erste Gesims gleichzeitig die Solbank für die Fenster des ersten Obergeschosses bildet. Zwei Geschosse mit ungegliederter Fläche folgen und ein niedriges Dachge-

schoß, dessen Höhe durch dieselbe Gesimslage wie im Erdgeschoß reduziert wird. Die Schalung, die eine durchgängige Rustika vortäuscht, im Zusammenhang mit dem wuchtigen Hauptgesims lassen die Verwandtschaft mit einem Palazzo der italienischen Frührenaissance erkennen. Dieser Charakter wird durch die Fensterumrahmungen im Paterre und ersten Obergeschoß mit Gesims-Architravüberdachungen und im zweiten Obergeschoß mit Tympanon-Architravüberdachung unterstrichen. Die Gestaltung dieses Gebäudes ist der italienischen Hoch-Renaissance mehr oder weniger verpflichtet.

Das Haus Klosterbergestraße 18, erbaut um 1885, beweist, daß man auch freizügiger mit den Stilelementen der Italienischen Renaissance umzugehen bereit war, wenn es darum ging, ein reich dekoriertes Bauwerk mit

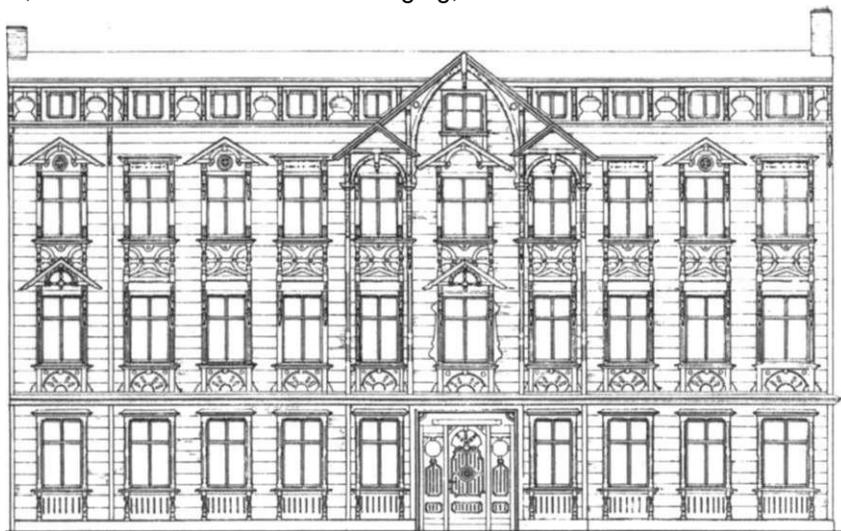


Abb. 151 Sudenburg, Leipziger Str. 13, Straßenansicht

den Mitteln des damaligen Fachwerks zu schaffen (Abb. 150). Der Gebäudegrundriß ist L-förmig, da ein Seitenhaus vorhanden ist. Die Fassade ist stark plastisch gegliedert und bis auf die Einfahrt symmetrisch angelegt. Das flache Dach besitzt ein Kastengesims auf Konsolen, die auf den Pfosten der Dachgeschoßfenster aufgelagert sind. Damit wird das Traufgesims zu einer Verdachung dieser Fenster. Die vier Geschosse sind durch kräftige Kastengesimse getrennt, die auch die Geschoßgesimse darstellen. Das Erdgeschoßgesims springt am weitesten vor. Die horizontale Gliederung durch Gesimse wird durch die vertikale Gliederung durch die zwei rechteckigen Risalite ergänzt, deren oberer Abschluß ein Altan ist. Zweigeschossige Erker sind um ein geschlossenes Feld von der Giebelwand zur Fassadenmitte versetzt. Sie werden zu Risaliten, weil das Traufgesims über den Altanendigungen vorgezogen wurde, um eine baukörperliche Achse zu schaffen. Die Risalite sind im Erdgeschoß auf zwei Pfosten aufgelagert, die vor der Fassade stehen. Zwei Kopfbügen tragen die Erker mit. Das erste Obergeschoß wird durch eine eigenartige giebelartige Fensterverdachung hervorgehoben, die durch Verkröpfung des Stockwerkgesimses gewonnen wurde. Diese Giebel hängen zusammen. Alle Obergeschoßfenster haben, einschließlich einer Fensterbank auf Konsolen, profilierte, abgefaste und aufgesetzte Fenstergewände. Im zweiten Obergeschoß enden diese am Stockwerkgesims und machen es mit zur Fensterüberdachung. Als Holzverbandsformen wurden in den End- und Mittelfeldern geschoßhohe Andre-

askreuze und pro Geschoß noch zwei Diagonalstreben neben den Erkern verwendet. Erstaunlich ist, daß keines der ausgesteiften Felder bis auf das Fundament geführt wird, denn die Erdgeschoßgefache für Ladenräume und Fenster unterhalb der aussteifenden Gefache sind offen. Die Plastizität der Wände, die aus zurückgesetztem, weißem Sichtmauerwerk bestehen, wird durch die farbliche Gestaltung noch weiter gegliedert. Die Balken sind mit roten Ziegeln gerahmt und die Felder je nach Größe mit Rauten- oder Kreuzmustern aus roten Ziegeln im Verband gefüllt.

Die Hinwendung zur Deutschen Renaissance oder zum Altdeutschen Stil führt auch bei den Mietskasernen dazu, daß man die Bauornamentik der Deutschen Renaissance bemüht, um die gleichgebliebene Bauaufgabe zu gestalten. Dabei ändert sich auch nicht die Dachform der Mietskasernen.

Das Haus Leipziger Straße 13 (Abb. 151) ist 1886 erbaut. Das flache Satteldach tritt auch hier nur über ein Konsolgesims visuell in Erscheinung. Der Baukörper in der Reihenbebauung ist viergeschossig und bietet sich als eine rechteckige Fläche an, obwohl er einen L-förmigen Grundriß hat. Die Fassade ist waagrecht mit einer Schalung mit Schattenfuge verkleidet, so daß der Eindruck einer Putzrustika entsteht. Diese Verschalung springt um etwa 12 Zentimeter in der Mitte vor, um für einen Blendgiebel einen Mittelrisalit abzugeben. Da dieser so flach ist, zeichnet er sich nicht einmal durch eine

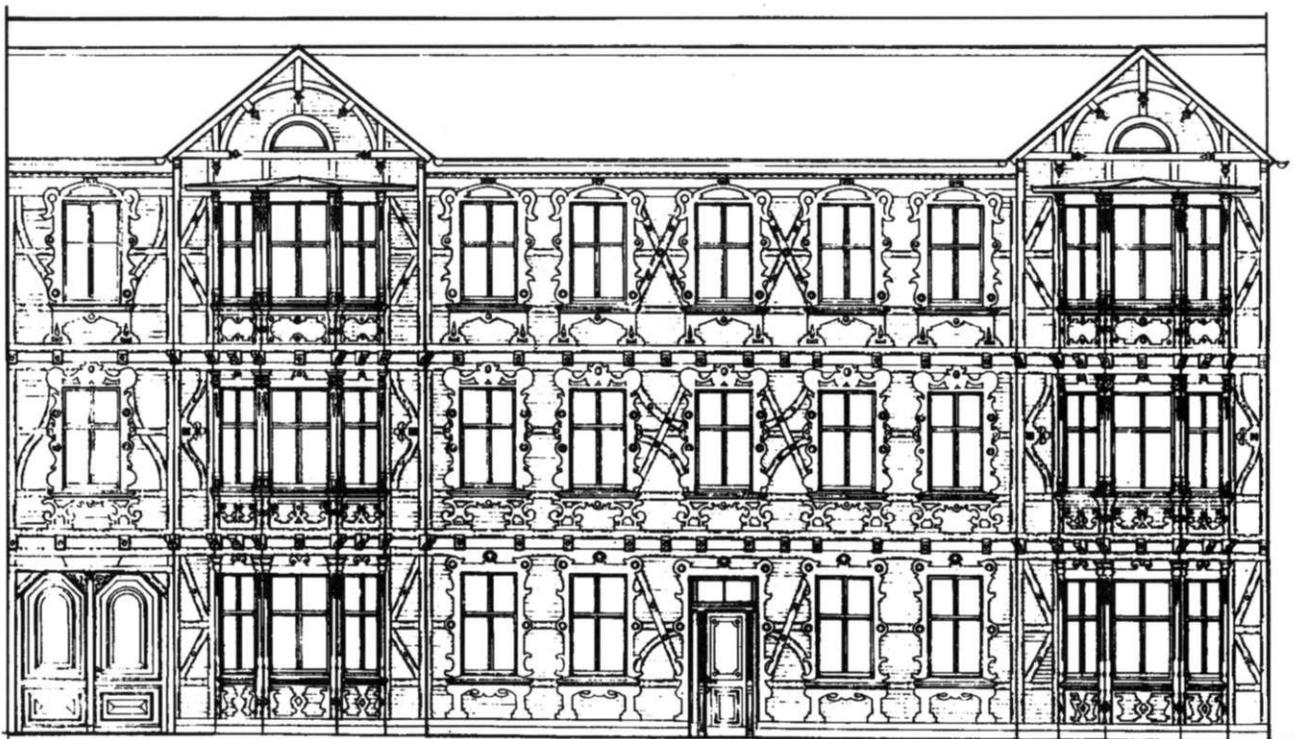


Abb. 152 Sudenburg: Leipziger Str. 9



Abb. 153 Buckau, Basedowstr. 22

Verkröpfung des Gesimses ab. Mit einem ähnlich vorgetauchten Vorsprung hat man links eine zusätzliche Fensterachse angeschlossen. Dadurch wird eine Asymmetrie wie an den vorher beschriebenen Beispielen erreicht. Hier sind es vier Fensterachsen links und drei rechts vom Risalit. Das Erdgeschoß wird mit einem kräftig vorspringenden Gesims von den Obergeschossen getrennt. Eine vorspringende Mauerwerksplinte läßt daraus ein Sockelgeschoß entstehen. Auch die einfachen Fensterrahmen mit gesimsartiger Fensterbank und Überdachung passen dazu, einschließlich einer senkrecht geteilten Verbretterung des Brüstungsfeldes, das in die Fensterrahmung mit Lisenen einbezogen wird. Die Fensterachsen reichen wie eine Kolossalordnung vom Erdgeschoß bis zum zweiten Obergeschoß, wenn man die scheinbare Aufstellung der Fensterrahmen auf das Sockelgeschoß akzeptiert. Das Fenster des ersten Obergeschosses hat dazu eine fußartig ausgeschnittene Brüstungsrahmung, auf die ein Pilasterpaar zur Unterstützung des Fensterbretts gesetzt wurde. In der Rahmung, die auch zum Ohrenstil tendiert, ist eine abgewandelte Fächerrosette aus aufgenagelten Brettchen angebracht. Auf dem Fensterbrett stehen Pilaster als Rahmung des Fensters. Diese tragen eine vorkragende, giebelförmige Fensterverdachung mit zusätzlichen konsolartigen Elementen aus gedrechselten und halbierten Hängezapfen. Auf den

Giebelschultern der Verdachung stehen zwei Baluster für das nächste Brüstungsfeld. Dies ist mit einem dekupierten Beschlagwerk ausgefüllt. Auf dem Fensterbrett darüber stehen zwei Lisenen, wie im Geschoß darunter, die aber zusätzlich mit postamentähnlichen Facetten versehen sind. Diese tragen im Wechsel eine Gesims- oder eine Giebelverdachung. Für die Gesimsverdachung bildet ein ornamentiertes Brett den Architrav. Die Giebelverdachung besteht aus einem Schwebedach mit Bogenfachwerk, das mit einer Rosette geschmückt ist. Die Mittelbetonung dreier Fensterachsen auf der Fassadenfläche wird durch die Giebelverdachung hergestellt. Bis auf die Fensterverdachung mit Schwebegiebel befinden sich nur renaissancehafte Elemente an der Fassade.

Den Höhepunkt der Fassadengestaltung bildet der Mittelrisalit mit steilem Giebel von 40 Grad Neigung. Dieser Giebel besteht aus einem kurzen Schwebedach, das 80 Zentimeter über das Flachdachgesims ragt und 50 Zentimeter vor der Fassade steht. Es überdeckt in der Mitte einen hölzernen Spitzbogen und zwei Dreiecksgiebel, auf deren Giebelschultern er steht. Die Dreiecksgiebel liegen je auf einem kleinen Rundbogen. Deren Kämpfer stehen gemeinsam mit den Pfosten, die die Giebelschultern tragen, auf Konsolen aus vorgestreckten Riegeln, die von profilierten Bügen getragen werden, die wiederum auf profilierten Knaggen stehen.

Unter den drei Bögen des Giebels befindet sich jeweils eine Fensterachse. Nur die mittlere besitzt im ersten und zweiten Obergeschoß zur besonderen Betonung über den Fenstern ein Schwebedach mit Fachwerk. Die Behandlung der Fensterrahmen sowie die der gedrechselten Baluster erinnern an den Möbelstil am Ausgang des 19. Jahrhunderts, der als „Altdeutscher Stil“ bezeichnet wurde. Diese Ornamentik mit geteilten gedrechselten Säulen und Zapfen, aufgedübelten Knöpfen, pyramidenförmigen Klötzen und Rahmungen aus mehreren Brettschichten, ist eine reine Tischlerarbeit. Diese Formensprache finden wir am Trinkhäuschen in Köln oder dem Wolfshaus im Stadtgarten Karlsruhe. Die Mischung gotisierender und renaissancehafter Bauornamentik ist auch an anderen Objekten zu finden und soll als Frührenaissance gelten. Hier sollte der Begriff des Stilgemisches noch nicht benutzt werden, da der dekorative Effekt die stilistische Aussage noch nicht verdeckt.

Das Mietshaus in der Leipziger Straße 9, erbaut 1887, greift nicht mehr auf gotische Motive zurück (Abb. 152). Es besitzt ein Mansarddach, obwohl seine Gesamtgestaltung keineswegs als französisch beeinflusst bezeichnet werden kann. Hier macht sich die Tendenz der Stilvermischung in anderer Art bemerkbar.

Die gesamte Straßenfassade wurde mit Ornamenten der Deutschen Renaissance überzogen. Sie traten aber nie in dieser Form am historischen Fachwerkbau auf. Im Fassadenbereich zwischen den Risaliten finden wir Fensterumrahmungen, die dem Ohren- oder Knorpelstil nachempfunden sind. Die geschwungenen Konturen erzeugen Bögen, Kerben, zipfel- und ohrenartige Formen, besonders an den oberen Ecken der Fensterumrahmungen. Diese Rahmungen sind mit gedrehten Knöpfen besetzt, um auch eine Verbindung zu den Fachwerkhölzern herzustellen, die ebenfalls durch ornamentierte Abfasungen und Knöpfe und ornamentierte Brettverkleidungen wie Beschlagwerk wirken. Dazu trug bei, daß man mehrmals geschwungene Streben einsetzte. Die Fensterumrahmungen wurden darüber hinaus als zusammenhängende Fensterachse über drei Geschosse gestaltet, indem man das Brüstungsfeld der Fensterumrahmung mit einbezog. Man setzte unter das profilierte Fensterbrett eine bockartige Brettform, die die Fensterrahmung samt Fensterbrett auf die Stockwerksschwelle abzusetzen schien. Die obere Rahmung schließt die drei übereinandergestellten Formen mit einem Bogen ab. Die Fenster- und Brüstungsgestaltung im Erkerbereich wurde so gelöst, daß die Fenster sich zwischen Pfosten befanden, die wie Steinpfeiler ausgebildet waren. Die dazugehörigen Brüstungsfelder wurden mit Dekupierarbeiten gerahmt, die wie ein Beschlagwerk wirkten, weil Knöpfe und Facetten zusätzlich aufgedübelt worden waren. Um diese so ornamentierte Fläche der Fassade über drei Geschosse nicht zu unterbrechen, wurde auf ein Übersetzen der Geschosse verzichtet, der Schwellen-Rähmabstand senkrecht verbreitert und nur die profilierten Balkenköpfe vorgestreckt und mit Knöpfen versehen. So ordneten diese sich in das fassadenüberspannende Beschlagwerk mit ein. Dieser Aspekt wurde zuerst beschrieben, weil er visuell fast die andere Gestaltungsebene verdrängt. Die baukörperliche Gliederung der Fassade war aber nicht der Deutschen Renaissance verpflichtet, es sei denn, man rechnet die Satteldachgiebel dazu, die vielleicht den fehlenden Knick- oder Schweifgiebel ersetzen sollten. Die Fassade ist aber durch Risalit und Erker in einer Art plastisch gegliedert worden, die der Deutschen Renaissance nicht entsprach. Die Renaissance kannte vorwiegend nur die rechteck-

kige Auslucht oder den Erker. Hier jedoch handelt es sich um Eckrisalite, denen man links noch eine Fensterachse über der Toreinfahrt zugeordnet hatte, so daß sie asymmetrische Anordnung erhielten. Wir haben damit in der Gliederung dieser Fassade durch Erker und Risalit eine Verwandtschaft mit dem Haus Koblenz, Mainzer Straße 128/130. Die polygonalen Erkertürme, ob nun mit halbem Sechseck- oder Fünfeckgrundriß, finden wir an den Fassaden Süddeutschlands und Tirols, wie beispielsweise am Melbling-Haus in Innsbruck, wobei man allerdings die gotische Grundsubstanz dieser Gebäude berücksichtigen muß.

Der Eindruck, daß man es mit noch weiter südlich angesiedelten Architekturformen zu tun hat, entsteht durch das weit vorstehende Flachdach des Erkerturms. Das halbrunde Fenster, das mit den Bögen der Flugdächer in den schon erwähnten Giebeln über Risalit und Erker korrespondiert, unterstützt diese Ansicht.

Wie kann man sich noch die Anwendung des Mansarddaches erklären? Diese, in die gesamte Höhe des Mansardunterdaches einschneidenden Giebel wären in einem Flachdach mit Dachgeschoß nicht sinnvoll untergebracht worden; außerdem gab das Unterdach einen ruhigen Abschluß zu der unruhigen Ornamentik der



Abb. 154 Stadtfeld, Puschkinstr. 24/25



Abb. 155 Stadtfeld, Steinigstr. 12a

Fassade, so daß eigentlich das Mansarddach eine gestalterisch sinnvolle Lösung darstellte. In einem solchen Falle kann die Zuordnung des Gebäudes zum französischen Stil - zugunsten der dominierenden Stilelemente der Deutschen Renaissance - ziemlich sicher ausgeschlossen werden. Dieses angesetzte Satteldach als Giebel eines Risalits finden wir auch an der Brooklyn-Bridge-Station. Diese Wechsel der Dachformen waren eher aus der früheren Verwendung von klassischen Portikusgiebeln an Gebäuden mit Mansarddach abzuleiten wie beispielsweise am Mauritshuis, Den Haag (1633). Wir haben im Fachwerkbau nicht mehr vergleichbare Bauteile vor uns. So beginnt hier schon die Stilvermischung zwischen Baukörpergliederung und Ornamentik.

Das italienische Vorbild blieb daneben für die Mietskaserne gültig und wurde weiter verwendet, wie weitere Fachwerkbauten in Magdeburg beweisen. Das Haus Basedowstraße 22 (Abb. 153), errichtet 1887, ist eine Spielart der Fassade des Hauses Klosterbergstraße 18 mit anderen ornamentalen Behandlungen. Es handelt sich um eine viergeschossige Fassade ohne Übersetzungen, gegliedert durch Kastengesimse, die die Balkenköpfe verkleiden. Die Fensterrahmen mit Gesimsen auf Konsolen, die bündig unter dem Stockwerk-

gesims angeordnet sind, machen das Erdgeschoß zum Sockelgeschoß. Die nächsten beiden Geschosse haben die gleichen Fensterüberdachungen, Schwebedachgiebel mit Bundbalken, aufgelagert auf Konsolen und beides mit Hängezapfen verziert. Die Dachgeschoßfenster enden mit ihrer Rahmung im Hauptgesims mit Konsolen, die damit zum Teil der Fensterumrahmung werden. Alle Fenster haben unter dem Fensterbrett ein dekupiertes Brett, das weitläufig an ein Feston erinnert. Nur geschoßhohe Andreaskreuze in den Endfeldern unterbrechen die Struktur der waagerechten und senkrechten Hölzer, die abgefast vor der Ausfachung stehen. Das durch die Fenstergestaltung etwas ans Ländliche erinnernde Bild wird durch das massiv wirkende der Traufe abgeschlossen. Das Kastengesims ist zwischen den Konsolen mit einer breite Zahnschnittzone verziert.

Es war aber ebenso in dieser Zeit möglich, nur ein Minimum an Gestaltung im Fachwerkbau aufzuwenden,

wie das an den Häusern Stadtfeld, Puschkinstraße 24/25 (Abb. 154) von 1887 und Nummer 25 von 1886 zu sehen ist. Es reichten breite Kastengesimse für die Traufen der Pultdächer aus, Brettgesimse für Stockwerkgesimse und schlichte Fensterverdachungen in Architravform. Das primitivste Beispiel für ein Mehrfamilienhaus mit Veranda ist das Haus Steinigstraße 12a (Abb. 155). Deutlich erkennbar ist, daß für die Mietskaserne der italienische Einfluß erhalten blieb. Wie sich aber zum Ende des Jahrhunderts zeigte, bereicherte man das Vokabular für die Mietskaserne noch um das Italienische Landhaus.

Dafür steht das Haus in Koblenz, Mainzer Straße 128/130, das um 1893 erbaut ist. Die Dachneigung des Satteldaches von 8 Grad, die Dachüberstände von 1,20 Meter und die mehrfach verwendeten Loggien und Altane in der Erkerbeziehungsweise Risalitgestaltung und deren Geschoßteilung durch weite Dachüberstände, geben dem Mietshaus den mediterranen Charakter. Die Risalite wirken trotz der flacheren Dachneigungen wie Türme vor der Fassade. Dazu trägt unter anderem ihr halber oktogonaler Grundriß bei. Die Fenster sind gegliedert im Sinne einer Differenzierung der Plastizität je Geschos. In den unteren Geschossen haben wir gesimsförmige Fensterverda-

chungen mit Architrav und Konsolen, während wir im letzten Vollgeschoß giebelförmige Verdachungen mit Kehlbalken und Hängesäule vorfinden. Bogenverbände des Sichtmauerwerks begrenzen weiße Putzflächen im Brüstungsbereich. Damit werden die Fenster vertikal miteinander gestalterisch verbunden. Die Geschoßgesimse sind als Balkenkopfgesimse ausgebildet, was bei den Italienischen Häusern eine Ausnahme darstellt. Dafür wird eine Horizontalgliederung dadurch erreicht, daß jeder Fensterpfeiler der Wand ein Andreaskreuz erhält. Der gesamte Baukörper, bei dem es sich um zwei Rücken an Rücken gestellte, L-förmige Grundrisse handelt, wird aber nicht in die Architektur mit einbezogen. An den beiden Giebelfronten klingt mit den Eingangsportalen, die unterschiedliche Verdachungen aufweisen, die gezielte Gestaltung am Gebäude aus.

Während in den 60er und 70er Jahren das Ergebnis, eine Mietskaserne in der Art italienischer Palazzi zu errichten, noch stark von der Fachwerktradition geprägt ist, erreicht man in den 80er Jahren den Höhepunkt der Entwicklung. Entweder wird der Fachwerkbau verschalt oder Zimmermanns- und Bautischlerarbeiten erbringen Veränderungen der Fachwerkstruktur im Sinne palazzoähnlicher Vorlagen. In den 70er Jahren beginnen sich französische Einflüsse auszuwirken. Mietskasernen werden in den 80er Jahren gebaut, die die Deutsche Renaissance zur Vorlage haben. Bis zur Jahrhundertwende wird daneben, immer im Sinne des italienischen Vorbildes, die Mietskaserne weiter gebaut, wobei sogar das Italienische Landhaus in das Vorlagenrepertoire aufgenommen wird.

Die regionalen Stile und das historische Fachwerk

Die oben behandelten stilistischen Entwicklungen entstanden dadurch, daß man schöpferisch Formen aus dem Massivbau verarbeitete. Mit den Konstruktionsweisen setzte man sich auch über die Regeln der Holzbaukunst hinweg und wurde dem Material Holz nicht mehr gerecht. Die Rationalisierung aller konstruktiven und ornamentalen Arbeiten war ebenso typisch wie die Herausbildung eines Fachwerks mit neuen Verbandsformen, die vorzugsweise auf das Andreaskreuz zurückgriffen. Die Einführung bisher untypischer Konstruktionsweisen sowie die durch Massiv- und Eisenbau begleitete Überornamentierung des Gebäudes führten zum Teil zu Schäden. Die Formsprache war international, damit auch gleichförmiger geworden. Dies führte zusammen mit anderen Faktoren außerhalb des Bauwesens nicht nur zur Hinwendung zu regionalen Fachwerkverbandsformen. Man wollte sich auch bekannten Hausformen der historischen Fachwerkbauweisen wieder annähern. Es war aber beachtenswert, daß diese Tendenz nicht dazu führte, arbeitsaufwendige Konstruktionsweisen, wie im Alemannischen Fachwerkbau wieder zu übernehmen. Man hielt sich bei der Aufnahme regionaler Stile an solche, die diese Probleme nicht aufwarfen, beispielsweise an hessische, thüringische oder rheinische Vorbilder. Deren Schmuckformen, wie geschwungene Streben oder Feuerböcke, konn-



Abb. 156 Stadtfeld, Kleine Str. 10 jetzt 8, Zustand 1940



Abb. 157 Stadtfeld, Kleine Str. 8, Zustand 1974

te man auch durch aufgesetzte Bohlen in Gefachen ersetzen. Wollte man sich nicht mit solchen Surrogaten begnügen, blieb das aufwendige Fachwerk meist nur einer kleinen Fläche am massiven Haus, wie beispielsweise dem Giebelfachwerk, vorbehalten. Im Gefolge dieser Tendenz lebte auch die Neogotik wieder auf. In Hessen oder im Rheinland wurden bodenständige Fachwerkgebäude, wie sie in Bürgerhäusern, Rathäusern oder Schlössern existieren, zu Vorlagen für Neubauten.

Am Haus des „Commerzienrath Gauhe“ in Köln wurde von den Architekten Müller & Grah der rheinische Schweifgiebel aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts mit Fenstererker angewendet. Man überlieferte aber auch eine ganze Vorlage. Die Villa Sternstraße 13 in Berlin, Groß Lichterfelde ist die Kopie des Hauses Am Markt 61 in Bacharach, das 1568 erbaut wurde. Die Kopie ist kubaturmäßig größer. Für das hessische Beispiel, Marburg, Steinweg 8, um 1900 erbaut, steht als Vorbild das Herrenhaus der Rau von Holzhausen in Rauisch-Holzhausen aus dem 16. Jahrhundert.

In Magdeburg lebte regionales Fachwerk nicht wieder auf, wie es entweder in Form des Hauses Kreuzgangstraße 5 von 1507 (Abb. 26) oder der alten Ratswaage, um 1690 erbaut, noch vorzufinden war (Abb. 27). Wir finden an den Rayonhäusern Elemente des rheinischen, harzer oder niedersächsischen Fachwerks in Form der Bauornamentik. Dort wo aber der Fachwerkkonstruktion eine gestalterische Aufgabe an neuen Bauaufgaben übertragen wurde, wie die Errichtung einer Mietskasernen, griff man schon um 1865 auf regionale Stile zurück, obwohl die Baukörperkomposition mit der Italienischen Renaissance bestritten wurde. Dabei verwendete man in den Gefachen geschweifte Hölzer für Strebenverbände oder Feuerböcke. Später an der Mietskasernen Leipziger Straße 15, um 1873 gebaut, begnügte man sich nicht mehr mit Verbandsformen, sondern übernahm zusätzlich den im Rheinland und Hessen gebräuchlichen Fenstererker, mit dem man die Fenster des ganzen zweiten Obergeschosses ausstattete. Die Verbände waren hier den Vorbildern auch schon genauer nachgebildet, indem man nur geschwungene Hölzer mit Nasen für Streben mit Fuß- oder Kopfstreben, Feuerböcke oder V-Verbände verwendete (Abb. Leipziger Straße 8 u. 15).

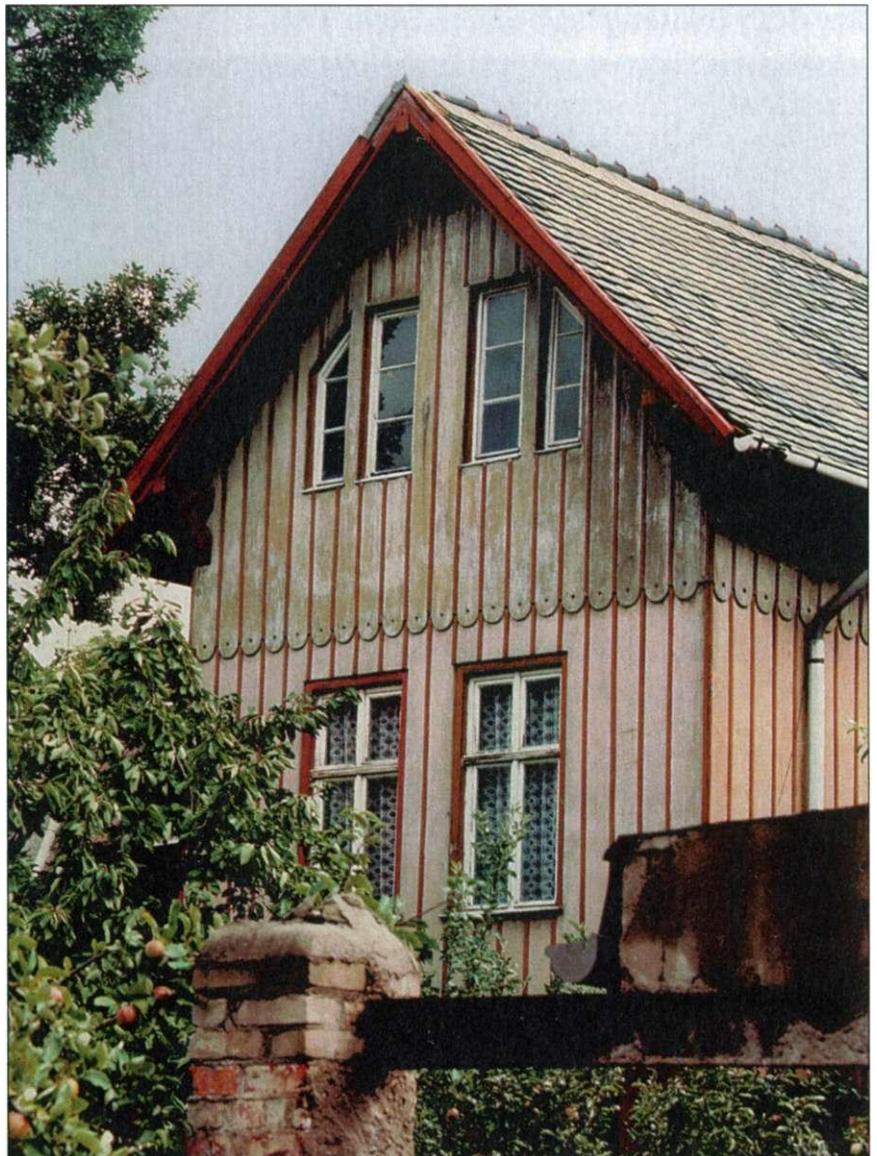


Abb. 158 Stadtfeld, Kleine Str.8, Zustand 1995

Das niedersächsische Fachwerkhaus gab ein Vorbild zur Gestaltung von Landhäusern ab, wie beispielsweise in Magdeburg am Rayonhaus Kleine Straße 10. Es weist, außer den gekreuzten Pferdeköpfen an den Dachspitzen der Giebel und Zwerchgiebel, keine weiteren Merkmale des Vorbildes auf. Das typische tief herabgezogene Dach über dem Erdgeschoß fehlt, ebenso das weiß verputzte Sichtmauerwerk in den Gefachen. Statt dessen finden wir eine senkrechte Schalung an einem zweigeschossigen Gebäude mit ausgebautem Dachgeschoß.

Die Hinwendung zum historischen Fachwerkbau am Ende des Jahrhunderts schlug sich auch in den Fachbüchern nieder, die bei der Behandlungen von einzelnen Baugliedern die Kapitel in „Frühere Gestaltung“ und „Moderne Gestaltung“ untergliederten, wie das Hans Issel in seinem Buch „Der Holzbau“ gemacht hatte. Unter „Frühere Gestaltung“ bot der Autor meist nur Details an, denen die Stilbegriffe „Gotik“, „Spätgotik“ und

„Renaissance“ zugeordnet wurden. Sonst standen regionale Begriffe im Vordergrund, die von thüringisch, hessisch, rheinländisch, niederdeutsch bis norwegisch und russisch reichten. Eine Darstellung dessen fehlte, was diese Stile insgesamt auszeichnet. Unter „Moderne Gestaltung“ wurden entweder neuere Details ohne stilistische Definition vorgestellt oder es wurde ein ganzer Entwurf mit einem stilistischen Begriff belegt, obwohl unterschiedlichste Bauornamentik verwendet wurde. Im ausgehenden 19. Jahrhundert mußte es unter anderem auch aus diesem Grund zu Stilvermischungen am Bauwerk kommen, wenn dem Architekten als Information nur ein Nebeneinander von Motiven zur Verfügung stand, die er dann ohne Anleitung unter dem Gesichtspunkt, etwas Originelles zu schaffen, zusammenfügte. „Die Bau- und Kunstzimmerei“ von Krauth, Meyer-Sales vermeidet stilistische Hinweise völlig.

Der Stab-Stil (englisch „Stick Style“)



Abb. 159 Stadtfeld, Wielandstr. 10

Die besondere Betonung der Skeletthaftigkeit des Fachwerks, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde schon erläutert. Sie gründete sich auf den Einfluß, den neogotische Formvorstellungen um 1850 auf den Fachwerkbau nahmen. Man griff auch auf gotische Steinformen zurück, die man in die Holzbauweise übertrug. Dazu gehörte das Fenster mit Winkelbogen bei Andrew Jackson Downing, das besonders in der englischen Gotik aufgetreten war. Im amerikanischen Hausbau verbreitete sich diese Form, wie dies Andrew Jackson Downing um 1850 in zwei Veröffentlichungen zeigte. In „Victorian Residences“ wurde es als Giebfenster eines Holzhauses benutzt, später trat es mit weiteren gotischen Attributen im Erdgeschoß auf. Diese Erscheinung zeigt nur, daß polygonale Formen akzeptiert wurden. Diese Form des Fenstersturzes ließ sich am einfachsten mit einem Andreaskreuz als oberen Abschluß erstellen.

Der Name für einen Stil der sich auf Stabformen im Holzbau bezog, wurde in den USA geschaffen, weil das amerikanische Holzhaus meist eine Brettschalung als Oberfläche des Baukörpers besaß und seine Grundstruktur stilistisch lange Zeit vom klassizistischen Haustyp geprägt war. Stabförmige Strukturen mußten in einer Bautradition, in der

der Fachwerkbau so gut wie unbekannt war, besonders auffallen. Die Quelle für den Stab-Stil geht zurück auf Downing, ebenso für den Cottage Stil und den Schweizer-Haus-Stil von 1850. Den Namen erhielt der Stil von dem Architektur-Historiker Vincent Scully. Downings Bestehen auf „Wahrhaftigkeit“ im Holzbau hatte viele Architekten und Baumeister veranlaßt, damit zu beginnen, die wichtigen Teile des Holzschnellbausystems in der Struktur der Fassade zu zeigen. 1865 entwarfen Architekten wie Gervase Wheeler und Richard Morris Hunt Häuser, „bei welchen das Skelett ein totales Flechtwerk von Stäben und das Haus ein gewebtes Produkt war“. (Zitat von Vincent Scully). X-förmige

Aussteifungen und stabartige Vordachpfosten und Geländer ergeben das Bild eines Verbandes mit Holzbaucharakter. Die augenfälligste Charakteristik des Stab-Stils ist das Stabwerk, das die Holz-Stein-Konstruktion, also das Fachwerk, aussteift oder sich auf der Holzschnellbauweise abzeichnet. Eines der besten Beispiele des Stab-Stils ist das Griswold-Haus in Newport, Rhode Island, 1862 gebaut. Es ist aus Einflüssen der englischen Fachwerkbauweise, des frühen Gotik-Revival-Stils, der Zimmermanns-Gotik und des Schweizer-Haus-Stils kombiniert.



Abb. 160 St. Goar-Zugarten Haus Nr. 39



Abb. 161 Cracau, Babelsberger Str. 20

In zwei Punkten lassen sich die beschriebenen Charakteristika zusammenfassen, wenn man sie auf Fachwerkbauten anwenden will:

1. Die Skeletthaftigkeit wird durch Verstrebungen bestimmt.
2. Eine stilistische Zuordnung ist kaum möglich, da Merkmale verschiedener Haustypen auftreten, die als Fachwerkbauten vorwiegend eine stabartige Bauornamentik aufweisen (gotische und Schweizer Häuser).

In Europa war die Tradition des Fachwerks vorhanden, so daß diese Bauweise keine stilbildende Funktion auf ein nicht vorhandenes Bohlenbausystem ausüben konnte. Dieser Stilbegriff wird hier eingeführt, weil zwischen 1850 und 1900 auch eine größere Anzahl von Fachwerkbauten entstanden, die ihre Formensprache nicht von historischen Vorbildern ableiteten, sondern deren Baumeister einfachste Fachwerkverbände benutzten, um eine Bauornamentik zu entwickeln.

Sie treten vermehrt im letzten Viertel des Jahrhunderts in Deutschland auf. Sie sind dadurch gekennzeichnet, daß man ihre Schmuckformen, aus geraden Hölzern in diagonalen Verbänden wie Streben, Kopfbändern, Andreaskreuzen und Zangen entwickelte. Als Dächer bevorzugte man steile Satteldächer mit Schleppdachformen, die große Überständen im Traufbereich aufweisen. Auch Pyramidenturmdächer erhielten solche Traufen und wurden

oft noch mit einer Laterne abgeschlossen. Die Schmuckfachwerke in Freigebinden wurden mit Zangen, Andreaskreuzen und ähnlichen Bauteilen gestaltet. Diese Formen scheinen immer wie Zusatzkonstruktionen am Gebäude.

Unter dem Stilbegriff „Stab-Stil“ könnten alle Bauwerke im deutschsprachigen Raum zusammengefaßt werden, deren dominante Formen sich nicht unter stilistischen Kopien einordnen lassen und die aus geradlinigen Verbänden, möglichst Strebenformen und zusätzlich einfachen bogenförmigen Holzverbandsformen hervorgegangen sind. Das bedeutet auch, daß die Formen, die kunsthistorische Bezüge zulassen, möglichst überhaupt nicht am Bauwerk auftreten.

Das früheste Beispiel läßt sich bei Hertel finden, von ihm als „Wohnhaus eines begüterten Dorfbewohners“ im Inhaltsverzeichnis aufgenommen. Es ist ein Haus mit einem gemauerten Erdgeschoß, einem Fachwerkobergeschoß und einem steilen Satteldach. Im Text rügt Hertel: „...man hat bei der Konstruktion der Fachwände die Anwendung von Bändern und mehreren Riegelbahnen in dem oberen Fachwerk umgangen. Dergleichen lassen sich allenfalls durch passende Vorrichtungen gegen Schub in den inneren Wänden ersetzen.“ Den Brüstungsriegel hat Hertel dabei scheinbar übersehen. Die Mittelachse des Hauses wird durch einen flachen Risalit mit Zwerchhaus gekrönt, dessen Koppelfenster einen Sturzbereich durch Andreaskreuze erhält. Diese Dreiecksbögen unterstreichen die vertikalen Strukturen in der Fassade. Wenn die flache Dachdeckung und die Laubengänge den 1862 erbauten Bahnhof von Thale nicht zum „Italienischen Haus“ machten, müßte man ihn wegen seiner Fenstergestaltung zum Stab-Stil rechnen.



Abb. 162 Stadtfeld, Kleine Str. 8



Abb. 163 Stadtfeld, Große Diesdorfer Str. 17 und 18

In einem ähnlichen Verhältnis zur stilistischen Einordnung steht das Ateliergebäude in Weimar, aus dem Jahre 1860, mit seiner Bauornamentik aus Andreaskreuzen (Abb. 44). Die Baukörperkonzeption steht jedoch der „Tower Villa“ nahe, was aber von der Bauornamentik nicht bestätigt wird.

Das nächste Beispiel, das etwa in diese Zeit gehört, ist das eingeschossige Wohnhaus in St. Goar-Zugarten, Haus Nummer 39 (Abb. 160). Durch seinen eigenartigen Fachwerkverband tritt es besonders in Erscheinung. Dieser kommt ohne durchlaufende Sturz- und Brüstungsriegel aus. An der Traufseite, im Pfeilerfeld, wird auf der Schwelle ein Andreaskreuz aufgestellt, in Höhe des Stur-

zes befindet sich ein weiteres Andreaskreuz, das mit einem Arm in das Nachbarfeld mit Fenster übergreift und mit dem spiegelbildlichen Kreuzarm des übernächsten Feldes oberhalb des Fensters im Rähm verbunden ist. Damit wird über dem Fenster ein Dreiecksfeld gebildet. Durch die fehlenden Brüstungsriegel entstehen langgezogene sechseckige Felder in den Pfeilern. An der Giebelseite überschneiden sich die Kreuzarme, so daß in den Pfeilern sich kleine und große Sechsecke abwechseln.

Das Wohnhaus mit Laden in Porta Westfalica hat einen rechteckigen Grundriß, ein Erdgeschoß und ein ausgebautes Dachgeschoß. Dies ist wie im traditionel-



Abb. 164 Buckau, Schönebecker Str. 128, Werksgebäude



Abb. 165 Cracau, Potsdamer Str. 8a, Zustand 1994, Schaden im Giebel; Sokkelfachwerk abgerissen und Verunstaltung der Fassade durch Kunststofffenster

len Fachwerkbau übersetzt. Das Sichtmauerwerk ist hinter die abgefasten Hölzer zurückgesetzt. Neben den konstruktiv notwendigen Eckstreben werden zusätzliche Andreaskreuze in den Fensterpfeilern symmetrisch zu einer Mittelachse angeordnet. Das Obergeschoß aus Kniestockdachstuhl und asymmetrisch angelegtem Zwerchhaus ist mit den gleichen Elementen gestaltet. Die Drenpfelder sind mit einer Strebenreihe in Zickzackform ausgesteift, das Fenster im Zwerchhaus mit Andreaskreuzen flankiert. Das Feld über dem Giebelbogen ist mit waagerechten und senkrechten Hölzern einschließlich einer Helmstange geteilt und mit Dekupierarbeiten ausgefacht. Zu diesem Haustyp könnte man auch die einfachen Vorstadthäuser rechnen, die mit fünf oder sechs Fensterachsen, ein bis zwei Obergeschossen und einem Zwerchgiebel oder Zwerchhaus meist ohne Übersetzung grob beschrieben sind. Die ganze Bauornamentik besteht aus den Fensterumrahmungen und dem Fachwerkverband.

Das Haus Wielandstraße 10 (Abb. 159) kann deshalb dazugerechnet werden, weil man bewußt auf Eckstreben verzichtet hat, damit zwei Andreaskreuze um das Mittelfenster angeordnet werden können und zwei darüber in den Brüstungsfeldern der beiden Fenster im Zwerchhaus zur weiteren achsialen Betonung des Hauses. Andere Beispiele aus den Magdeburger Rayonhäusern wären, Potsdamer Straße 5 und 20, Puschkinstraße 23, Grosse Diesdorfer Straße 17 und 18, W.-Külz-Straße 22, Kleine Straße 8, Hallische Straße 14, Porsestraße 11, Bleckenburger Straße 3 und 4, sowie das abgerissene Haus Liebknechtstraße 14 mit seinen farbigen Ziegeln als Rahmung der Fachwerkhölzer. Auch schlichte Werksgebäude gehören dazu, wie Schönebecker Straße 128 oder 9.

Wie ausgiebig man die Andreaskreuze ornamental einsetzen konnte, ist an der Villa „Louise“ von 1885 in Alexisbad abzulesen. Der Baukörper entspricht der vorangegangenen Beschreibung.

Am Beispiel des Hotels „Tanne“ in Rübeland, etwa 1885 erbaut, sieht man, daß die Rahmungen von Risalitwänden durch Andreaskreuze recht verbreitet war (Abb. 44). Hier setzte man sie in die Erdgeschoßbrüstungen ein führte, sie in den außenliegenden Fensterpfeilern weiter und ergänzte die Gesamtkomposition mit Andreaskreuzen als Dreiecksbögen über den Fenstern. Dazu wurden auch die passenden Giebelfachwerke entwickelt. Im Giebel des Risalits wurde oberhalb des Kehlbalkens zur

Hängesäule noch ein Andreaskreuz eingefügt.



Abb. 166 Zustand 1974



Abb. 167 Stadtfeld, W.-Külz-Str. 22, Zustand 1974

Aber man entwarf in den 90er Jahren auch Häuser, die in vielen zusätzlichen Details eine noch deutlichere Ausformung im Sinne des Stab-Stils erfuhren. Zu diesen Details gehörten das Schwebedach, die überdachte Veranda und ähnliche Bauglieder, die man an dem Wohnhaus für eine Familie bei Issel finden kann. Besonders betonte man das Gebinde des Giebels, dessen Sparren über den First hinausreichten und mit Andreaskreuz und Helmstange ausgesteift waren. Das Giebelmotiv dieses Haus wurde weiter entwickelt zu den rosettenartigen Formen, wie sie unter „Giebelfachwerke“ beschrieben wurden.

Am deutlichsten prägten sich die stilistischen Merkmale aus, wenn das Fachwerk aufgrund der Funktion in den Vordergrund treten durfte. Die Seebrücke Heringsdorf von 1872, ist wohl das ausgeprägteste Beispiel dafür, weil hier nicht nur dekorative Gründe, sondern auch konstruktive Notwendigkeiten die Holzverbände bestimmten. Der Flachbau mit einem Gitterbinder in der Dachzone bildet den Unterbau für die Streben, die das Portal für den Zugang zur Brücke bilden. Der Flachbau ist gleichzeitig auch der Unterbau für den hohen Mittelsturm, der aus drei Dächern besteht, die übereinander durch Plattformen und außenliegende Verspannungen verbunden sind. Mit seiner steilen pyramidenförmigen Dachspitze wirkt

er wie ein Gittermast. Hinter dem Turm befindet sich ein pyramidenförmiges Glasdach im Flachbau, das von vier Türmen umgeben wird. Die Türme erheben sich auf den Krüppelwalm-Satteldächern der Seitenflügel als Dachreiter des Flachbaus. Sie bestehen aus einer Plattform, auf der ein ähnlich spitzes Pyramidendach sitzt wie auf dem Hauptturm. Die Giebel der Seitenflügel sind in Bundwerk ausgebildet, so daß überall das Stabwerk des Holzbaus zum Träger der Gestaltung wird.

Es gab aber auch kleine Bauwerke, wie Bahnhofshallen, die nicht nur technische Bauwerke waren. Die Skeletthaftigkeit ihrer Dachbinde war so gestaltet, daß die statische Funktion von Stützen und Bindern eine gestalterische Einheit bildeten. So zum Beispiel die Halle der Nerobergbahn in Wiesbaden von 1887 bei Cullen.

Daß man mit Holzverbänden auch Konstruktionen entwickeln konnte, die mehr zur Dekoration als zur Standicherheit beitrugen, kann man an dem nächsten Bauwerk erkennen. Die Landungsbrücke Sr. Majestät Wilhelm II in Berlin/Spandau ist dafür das beste Beispiel. Es handelt sich um einen L-förmigen Grundriß, auf dem ein eingeschossiger gedeckter Zugang mit Treppenläufen vom Flußufer der Havel zu einer Straße unterge-



Abb. 168 Stadtfeld, W.-Külz-Str. 22, Zustand 1994; starker Zerfall der Bauornamentik, (rettungsbedürftig)



Abb. 169 Stadtfeld, Liebknechtstr. 14, Zustand 1974, abgerissen

bracht ist. Zwei Kopfbauten mit höherem Steildach werden durch eine offene Arkade aus hölzernen Rundbögen zwischen Pfosten verbunden. Die geschlossenen Längswände der Kopfbauten wurden statt mit einer Strebe im Gefach, mit einer Strebe, die vor der Wand auf den Boden gestellt wurde, ausgesteift. Ebenso ausgefallen ist die Ausführung zweier Andreaskreuze in den Pfeilern der offenen Giebelwand an der Flußseite. Der eine Kreuzarm wurde über die Wand hinausgeführt und mit dem ebenfalls vorstehenden Brüstungsriegel verblattet, der zusätzlich mit einem Kopfband unterstützt wurde. Zwischen diesen Torpfeilern wurde ein Bogen angebracht, über dem sich auf vier Konsolen ein offenes Gebinde des Schwebedaches erhebt. Es besteht aus einem Andreaskreuz, das auf dem Bundbalken lagert, und bildet mit seinen überstehenden Armen die Schleppdachansätze. Auf seinen Auflagern steht das Sparrengebäude, das mit den oberen Armen des Andreaskreuzes verbunden ist. Von der Dachspitze führt eine Hängesäule in dessen Kreuzungspunkt. Konstruktiv ebenso unnötig sind parallel dazu zwei Pfosten, die auf den inneren Konsolen aufgestellt, mit dem Andreaskreuz verblattet und in die Sparren eingezapft wurden. Die Längswände der Kopfbauten haben eine vergitterte Fensteröffnung, die aus den Querschnitten der Fach-

werkhölzer konstruiert wurde. Diese Verbände sind beispielsweise aus einer Reihe von Andreaskreuzen entwickelt, die mit kurzen Pfosten zusammengesetzt wurden. Viele ähnliche Details sind hier noch zu finden. Diese Gestaltungsweise wurde in ein nordisches Gewand gehüllt. Mit Drachen- und Stiersymbolen an den Giebeln und ornamentierten Balken sollte das Gebäude wahrscheinlich norwegischer Holzbautradition ähneln. Das Grundprinzip war aber das des Stab-Stils.

Die Einbeziehung von Rundbögen finden wir auch an dem Magdeburger Rayonhaus Potsdamer Straße 8a. Der rechteckige Baukörper eines Doppelhauses wird von einem etwa 25 Grad flachen, weit überstehenden Satteldach abgeschlossen. Die Traufseite zur Straße wird durch

zwei Risalite gegliedert, die mit ihren steilen Satteldächern die Höhendominanten der Fassade bilden. In ihrem Schwebegiebelbereich befindet sich ein Holzbogen, der auf Doppelkonsolen ruht und durch eine weit aufragende Helmstange im Scheitel mit dem First verbunden ist. Das Fachwerk der drei nicht übersetzten Geschosse, besteht aus abgefasten Hölzern, die mit zurückgesetztem dunkelrotem Sichtmauerwerk ausgefacht sind. Von Geschoß zu Geschoß wechseln Simagesimse mit Balkenkopfgesimsen ab. Die Fenstergewände mit gesimsförmiger Verdachung und Fenster-



Abb. 170 Buckau, Schönebecker Str. 9

brett auf Konsolen stehen über V-förmigen Brüstungsverbänden. Das Wohnhaus ist eines der wenigen Gebäude, dessen Kellergeschoß, also dessen Sockelbereich, in Fachwerk ausgeführt wurde. Fenstergewände und Gesimse wirken zwar renaissancehaft, aber die Skeletthaftigkeit der Fachwerkstruktur mit den Bögen auf Konsolen und den V-förmigen Brüstungsverbänden dominiert. Da diese im Erdgeschoß auf Kopf stehen, kann man sie kaum als gotischen Verband ansehen. So ist dieses Gebäude wegen seiner wenigen Bauornamentik, die ansatzweise zur Stilvermischung tendiert, mit ziemlicher Sicherheit dem „Stabstil“ zuzurechnen.

Dieser Fachwerkstil konnte aber auch in ausgeprägter Stilvermischung auftreten. Das beste Beispiel dafür stellt das Bayreuther Festspielhaus Richard Wagners dar, 1872 begonnen nach den Plänen des sächsischen Hochbaumeisters Otto Brückwald. Das ursprüngliche Gebäude stellt eine Mischkonstruktion aus Mauerwerk und Fachwerk dar. Das Mauerwerk übernahm dabei in Form von renaissancehaften Eckrisaliten, Treppentürmen und Giebelwandscheiben die Aussteifung des Zuschauer- und des Bühnenhauses. Erstaunlich ist am Entwurf, daß man das Fachwerk, was in der Zeit durchaus üblich war, nicht an die Formensprache der massiven Bauteile anpaßte. Vielmehr war man bemüht, aus den oben erwähnten Verbandsformen eine der Fachwerkkonstruktion entsprechende Bauornamentik zu entwickeln. Durch den Wechsel der Strebenrichtung pro Geschoß erzielte man geschoßübergreifende Rhombenverbände am Bühnenhaus, die man in anderer Art und kleiner auch an der Fassade der Umgänge verwendete. Die Balustraden und Fensterstürze wurden aus Andreaskreuzen entwickelt.

Der Stab-Stil brachte auch besondere Verbände der Schwebedächer hervor, deren Grundform immer in der Verwendung des Andreaskreuzes als Unterbau für ein Sparrengebäude bestand, wie man es am Vordach mit Abwalmung des Hauses Pfarrstraße 1 in Moosburg sehen kann. Die Verwendung des Begriffs Stabstil scheint immer dort geraten, wo die diagonalen Verbandsformen ohne historisierende Bauornamentik die Gestaltung des Gebäudes bestimmen. Die Stabstrukturen, die den Fachwerkbau des vorigen Jahrhunderts so charakterisierten, waren für den Eisen- und späteren Stahlbau gestalterisch ein Vorbild.

Die Stilvermischung

So auffällige Erscheinungsformen der Stilvermischung wie im Holzbau der USA sind im Fachwerkbau Magdeburgs nicht zu finden. Die frühere Villa Lübecker Straße 130 jedoch zeigt ein Magdeburger Haus mit Villencharakter doch eindeutige Merkmale für diese Tendenz. Das zweigeschossige Gebäude mit Giebel- und Mittelrisalit ist zu zwei Drittel mit einem flachen Walmdach versehen, an das sich ein um ein halbes Geschoß tiefer liegendes flaches Satteldach für das andere Drittel des Gebäudes anschließt. Das erste Obergeschoß ist mit einem Balkenkopfgesims übersetzt. Das abgefaste Fachwerk der Außenwände ist mit gelben Verblendziegeln ausgefacht. Der Ziegelverband mit seinen Gefacheinfassungen unterstreicht noch die Skeletthaftigkeit des Fachwerks. Zu dem Eindruck paßt die an der Schmalseite angebrachten Schwebedachkonstruktion eines Risalits, die aus einem der Gotik zuzurechnenden gestelzten Spitzbogen mit Dekupierausfachungen auf vier Konsolen besteht.

Diese Bauornamentik steht im Widerspruch zu dem italienisch wirkenden Villenbauwerk aus leicht ungleich konzipierten Baukörpern, das der Renaissance verwandte Fenstergewände mit Tympanonverdachung besitzt. Dazu gehört noch der Giebel des Hauptrisalits, der nach italienischer Art mit einer senkrechten Verschalung versehen ist. Es trifft also der Typ des Italienischen Landhauses mit gotischer Bauornamentik zusammen.



Abb. 171 Neue Neustadt, Lübeckerstr. 130, Zustand 1994



Abb. 172 Stadtfeld, Kützstr. 4, Zustand 1974

DAS ENDE DER FORMALEN ENTWICKLUNG IM FACHWERKBAU AB 1900

Die weitere Entstehung stilistischer Eigentümlichkeiten im Fachwerkbau kam zum Stillstand. Seine Entwicklung mündete im Jugendstil ein. Dies bedeutete aber auch, daß er dort nur noch eine untergeordnete Rolle spielte. Ein Grund war die veränderte Einstellung der Architekten zu der Architektur des 19. Jahrhunderts.

Die Kritik an der Gestaltung der Wohnhäuser im 19. Jahrhundert

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts entwickelte sich in Deutschland eine massive Kritik an der Architektur des 19. Jahrhunderts. Als Beispiele für bekannte Stimmen seien Muthesius, Schultze-Naumburg und weniger bekannte wie Mebes genannt. Diese Kritik beginnt aber schon viel früher und hatte zum Beispiel in England ihre Vorläufer in Ruskin und der „Arts and Crafts“ Bewegung von Morris. 1849 kritisiert Ruskin schon sinngemäß folgendes:

1. Das Vortäuschen einer Konstruktionsart, die nicht den Tatsachen entspricht.
2. Eine Oberflächenverkleidung, die andere Materialien als die wirklichen vortäuschen soll, sowie die verlorene Verzierung solcher Oberflächen mit plastischen Ornamenten.
3. Die Verwendung von maschinell hergestellten Ornamenten jeder Art.

Van de Velde schreibt über das Bestreben einen neuen Stil zu schaffen am Ende des Jahrhunderts: „Um dieses Ziel zu erreichen, müßte man damit beginnen, die Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die Jahr-

hunderte auf unseren Weg gehäuft hatten, die Angriffe der Häßlichkeit abzuwehren und jedem Einfluß zu mißtrauen, der den natürlichen Geschmack verderben konnte.“

Das sind die Grundlagen, auf denen auch die Kritik basierte, die sich unter anderem gegen die Formsprache des ausgehenden 19. Jahrhunderts wendete und auch auf die Gestaltung des Fachwerkbaus dieser Zeit zutrafen.

Mebes äußerte sich zum Hausbau dieser Zeit: „...jetzt sucht ein Haus das andere durch willkürliche Motive und protzenhafte Formen zu überbieten“. Formelemente, die der Fachwerkbau auch reichlich besaß, werden so eingeschätzt: „Es ist grundsätzlich falsch, bei einem einfachen bürgerlichen Wohnhaus als Motive Kuppeln und Türme zu verwenden“, dann: „Noch immer versteht die große Menge unter einer Villa oder einem Landhaus

Abb. 173 Stadtfeld, Kützstr. 4, Zustand 1994, entstellende, stillose Verkleidung unter Verlust der Bauornamentik

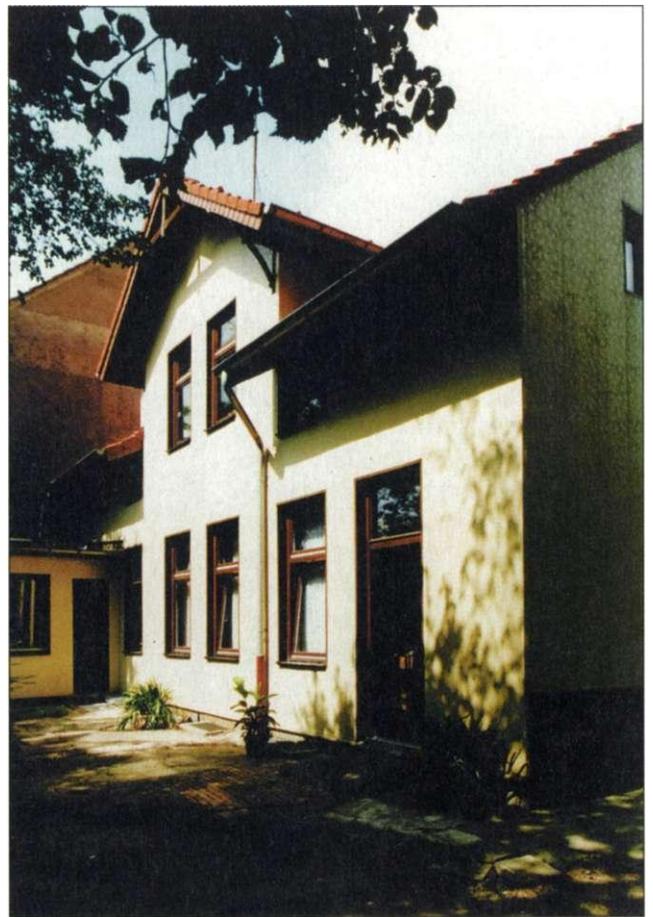


Abb. 173 Stadtfeld, Kützstr. 4, Zustand 1994, entstellende, stillose Verkleidung unter Verlust der Bauornamentik



Abb. 174 Buckau, Mühlberg 1, Zustand 1974

ein Haus mit recht vielen Türmen, Galerien und Erkern". Summarisch sagt er: „Was wir jetzt an und in unseren Häusern zu sehen bekommen, ist Lug und Trug und krasse Unbildung.“ Er begründet das mit einer „Gleichmacherei“, demnach auch billiges Material im Produkt einen höheren Wert vortäuschen sollte. „Daß dies aber stets auf Kosten der Gediegenheit und Haltbarkeit der einzelnen Gegenstände geschieht, dafür ist das gesunde Gefühl verloren gegangen.“ Das Mittel dazu war vorwiegend die Ornamentierung.

Schultze-Naumburg zitiert eine Redewendung „jedes Ornament verschönt und je mehr man davon daraufpappt, desto schöner wird der Gegenstand.“ Er schrieb dazu: „Was ist da nicht alles zusammengestohlen, aus Florenz, Athen und Paris... Der Augeneindruck allein lehrt uns hier, daß sie (die fremden Bauglieder) ohne jede innere Verbindung mit dem Hause stehen, nur auf dasselbe aufgeklebt und durch ihre Verkümmern sogar den eigenen ursprünglichen Ausdruck verloren haben.“

Muthesius formulierte seine ähnlich ablehnende Einstellung zu der Gestaltungsweise des vergangenen Jahrhunderts so: „Sicherlich wird eine Zeit kommen, in der man einsehen wird, daß die deutsche Hausbaukunst gerade in dieser ihrer Periode den Gipfel der Verblüdung er-

reicht hatte, der durch keine Geschmacklosigkeit mehr zu überbieten ist.“ Es folgt: „Dagegen werden die Schulen fortfahren, jenes Heer von subalternen Zünftlern auf den Schauplatz des Lebens zu senden, das unser Land seit zwanzig Jahren mit geschmacklosen Maskeradehäusern und mißverstandenen Formenzusammenstellungen verunziert.“ Als Ausweg sieht er: „Man hat einerseits angefangen, auf England zu blicken, und andererseits ist man sich der Schönheiten des einfachen heimischen Bürger- und Bauernhauses bewußt geworden. Beide Einflüsse haben vor allem dazu beigetragen, daß den Forderungen nach größerer Schlichtheit und Sachlichkeit weiterer Spielraum zugestanden wurde. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade

hier der Punkt gegeben ist, an dem eine Reform zuerst einsetzen muß.“

Die Einschätzung der dargestellten Entwicklung des Fachwerkbbaus

Wenn man die Ausbildung neuer Konstruktionen, Bauformen und Bauornamentik zum Kriterium der Kreativität der Baukunst machen will, so hat auf einer bisher wenig beachteten Nebenlinie der Architekturentwicklung im vorigen Jahrhundert, vielleicht eine ebenso beachtenswerte Entwicklung stattgefunden wie im Massivbau.



Abb. 175 Buckau, Mühlberg 1, Veränderung des Daches und damit des Baukörpers, Zustand 1994

der Massivbau konnte sich wirklich im größeren Umfang auf die Ausbeutung historischen Formmaterials stützen, während der Fachwerkbau eine schöpferische Umsetzung der formalen Vorstellungen der Zeit vollziehen mußte. Egal ob wir die ästhetischen Ergebnisse des vorigen Jahrhunderts an den Fachwerkbauwerken heute akzeptieren, so stellen sie doch einen Schritt in der Geschichte der Baukunst dar. Es sollte also ein Anliegen aller der Personen sein, die für diese Gebäude Verantwortung tragen, diese sachgemäß zu erhalten.

Erstaunlich war, daß neben den tiefgreifenden Veränderungen der Architekturentwicklung doch die 50-jährige Tradition über 1900 weitergeführt wurde, ohne daß ein Jugendstileinfluß aufgenommen wurde. Wahrscheinlich waren es Zimmerleute, die vor diesem Zeitpunkt ihre Ausbildung vollendeten und diesen Baustil weiterpflügten. Diese errichteten noch in den 20er und 30er Jahren Fachwerkgebäude, die Gestaltungsmerkmale des 19. Jahrhunderts beibehielten.

Hinweise zum Erhalt der Rayonhäuser

Die Rekonstruktionsmaßnahmen gliedern sich in den Erhalt der Baukonstruktion und deren Nutzung und in den Erhalt der Bauornamentik.

Der Bauornamentik, die einen wesentlichen Bestandteil der architektonischen Gestaltung und das Charakteristikum der Fachwerkbauweise des vorigen Jahrhunderts ausmacht, sollte bei dem Erhalt der Häuser ein besonderes Augenmerk geschenkt werden. Ihr Verlust ist durch den normalen Verfall des Holzes bedingt oder aber durch falsch verstandene Unterhaltungsmaßnahmen des Bauwerks eingetreten. Folgende Arten der Veränderungen konnten festgestellt werden, die baldmöglichst rückgängig gemacht werden sollten:

- Das vollständige Verputzen des Gebäudes, das sowohl einen Abriß fast aller Holzbauornamentik voraussetzte, siehe Simonstr.10. Das Verkleiden der Außenwände mit Asbestzementtafeln oder Schindeln, bei dem nur Reste der Bauornamentik erhalten blieben, wie Kopfbügel oder eventuell verkleidete Fenstergewände, wie Külzstr.4 und 20.
- Das Ersetzen verrotten Fachwerks durch Mauerwerkswände, siehe Sockel Lübecker Str. 130, Babelsberger Str.8a und b.
- Reparaturen mit untypischen Lösungen oder unsachgemäßen Ausführungen mit modernen Baumaterialien im Dachbereich, wie Abdeckung der Windbretter mit Ortgangziegeln, wie Külzstr.4 (Abb. 173), Leipziger Str.7 (Abb. 73 und 74) und 50, Porsestr. 11; Pappdeckungen ohne Abschluß mit Windbrett, z.B. Elbstr.2 (Abb. 87),

keine Verblechungen der Turmspitzen, statt Schieferdeckungen Verwendung von Teerpappeschindeln siehe Leipziger Str.8.

- Fehler bei Zimmererarbeiten traten auf, zum Beispiel: Giebel, die keine Kehlbalken besaßen wurden damit ausgestattet, wie Külzstr. 21 (Abb. 108).
- Der Abriß verrotteter Gesimse von Külzstr. 21, Helmstangen Porsestr. 11 und Leipziger Str.7, Dachgitter, Dachanschlüsse Kleine Straße 8 (Abb. 158), Fensterbänke und Sockelvorsprünge und ganzer Türme Leipziger Str.16 (Abb. 78).
- Ruinöser Zustand der Bauornamentik von Verschaltungen Triftstr.4 (Abb. 177), Porsestr.15 (Abb. 176) und 17, Fenstergewände Lübecker Str.130 (Abb. 23), Gesimse und Dekupierarbeiten Lübecker Str. 130 (Abb. 72), Porsestr. 13(14) (Abb. 98), Carl-Miller-Str.1 (Abb. 112) und Giebelbögen Lübecker Str.130 (Abb. 171), Leipziger Str. 50a, Potsdamer Str. 8a (Abb. 165) und Leipziger Str.8 (Abb. 67).

Holzendigungen von Giebelfachwerken sollten wieder mit gedrechselten und dekupierten Endigungen versehen werden. Ausgezeichnete Vorlagen liefert das Buch der „Holzbau“ von Issel.

Ebenso verunstaltend kann eine unpassende Einfriedung wirken wie beim Haus Agnetenstr. 11 (Abb. 22) oder Steinigstr. 1a (Abb. 121) zu denen ehemals ein transparent wirkendes Eisengitter gehörte. Auch der Einbau von Kunststoffen und Fenstern mit zu geringer Flügel- oder nicht vorhandener Sprossenteilung sollte rückgängig gemacht werden.

Man sollte auch für diese Außenreparaturen verbindliche Projektunterlagen erstellen lassen, die sowohl die Reihenfolge der Arbeiten nach Dringlichkeit festlegen, die Form der zu ersetzenden Bauteile enthalten (wie Gesimse, Fenstergewände, Form von Balkenköpfen, Bögen, Dekupierarbeiten, Helmstangen, Hängezapfen, Drechslerarbeiten, Profile der Schalungshölzer und anderes), weiterhin Baudetailausführungen wie Verblechungen von Holzkonstruktionen (Fensterbänke, Balkenköpfe, Dachanschlüsse) Dachgitter, Dachspitzen und ähnliches. Auch Farbtöne der Außenanstriche sollten angegeben sein, so daß z.B. nicht untypische kalkweiße Holzschalungen gestrichen werden wie Porsestr.15 und 17 (Abb. 176). Diese Unterlagen sollten nach vorhandenen alten Fotos, Bauakten, Aufmaßen der defekten Teile und vergleichbarer Unterlagen erarbeitet werden.

Größere Bauarbeiten würden für die ruinösen Gebäude wie Burchardstr.6, Simonstr. 19, Triftstr.4 (Abb. 177),



Abb. 176 Buckau, Porsestr. 15, Zustand 1994

Fährstr.7 (Abb. 144), Basedowstr.22 (Abb. 153) und Külzstr.22 (Abb. 168) auch für gefährdete wie Wielandstr. 10 (Abb. 159) und Steinigstr. 12a (Abb. 155) bald erforderlich sein.

Der Rekonstruktion der Baukonstruktion sollte neben dem Aufmaß die Feststellung von permanenten Schadensquellen für die Holzkonstruktion enthalten. Deren Beseitigung sollte nicht vor dem Umbau oder der Verlegungen von Sanitärräumen und Küchen, fehlerhafter Wasser- und Abwasserleitungen, Beseitigung von Spritzwasserbereichen, Trockenlegung von Grundschwellen u.ä. haltmachen. Der Anschluß von Wasser- und Abwasserleitungen brachte im Laufe der Jahrzehnte die Einrichtung von Sanitärräumen in den Rayonhäusern mit sich. Bei einer Renovierung sollten in diesen Bereichen Untersuchungen nach eingetretenen Holzschäden durch Schwamm- und Pilzbefall besonders intensiv erfolgen ehe wieder neue Leitungen und Sanitär-einrichtungen montiert werden. Badezimmer sollten so konzipiert werden, daß eventuelle Durchfeuchtungen der Wände und Böden gut austrocknen können, besonders wasserdichte Beläge sollten hinterlüftet sein. Vielleicht ist sogar der Einbau von kompletten Bad-WC-Zellen aus Kunststoff zu empfehlen.

Die für heutige Verhältnisse zu geringen Wärmedämmungen sollten

am Gebäude durch innenseitig angebrachte Mineralwolleplatten hinter Gipskartonplatten erfolgen, wobei darauf geachtet werden sollte, daß die Dampfdiffusion der Wände nicht zu weit herabgesetzt wird. Wahrscheinlich müßte dazu der Fensterbereich mit Fensterbrett und Leibung vom Bautischler gefertigt werden.

Wenn es sich um große Mietshäuser handelt, sollte in Erwägung gezogen werden ob nicht durch den Einbau von Einschüben in die Holzbalkendecken, die Trittschalldämmung zu verbessern ist.

Umbauten oder Nutzungsänderungen sollten immer im Sinne eines verbesserten Substanzschutzes vor-

genommen werden.

Dr. Ing. Julius Sieg
Murnau, im März 1996



Abb. 177 Cracau, Triftstr. 4



Aus dem Befreiungskriege 1813/15.

6. General Blücher bei Dennewitz.

Anfang September des Jahres 1813 machte der Marschall Ney mit Cudriots Truppen nochmals den Versuch, auf Berlin vorzudringen. Die Nordarmee war dem am 23. August bei Großbeeren geschlagenen Feinde in langsamem Zuge gefolgt und in die Gegend von Jüterbogt gekommen. Der Kronprinz von Schweden erwartete die Rache Napoleons durch einen verheerlichen Angriff. Der General von Blücher, der Führer der Preußen, hätte gern das französische Lager bei Wittenberg angegriffen. Aber die weitere Entwicklung der französischen Truppen, die nun unter Ney ihre Stellungen an der Elbe verließen, mußte eine Schlacht herbeiführen. Nach dem Gefecht bei Jahna, am 5. September, kam es zum Hauptkampfe am folgenden Tage bei dem südwestlich von Jüterbogt gelegenen Dorfe Dennewitz. Ein schwerer Artilleriekampf entbrannte, und die Artilleristen legten manchen tapferen Preußen hinweg. Die verbündeten Russen und Preußen luden die Franzosen im Halbkreise nach und nach zu umfassen. Der Feind wehrte sich tapfer, konnte aber keine Reserven mehr ins Feld stellen, als der Kronprinz von Schweden Verstärkungen schickte. Ney mußte den Rückzug nach Berlin von über 20.000 Mann antreten und überließ Blücher das Feld, der bei einbrechender Dunkelheit den Sieg verkünden konnte. Er erhielt von dieser bedeutungsvollen Schlacht den Namen „von Dennewitz“.

*Lebte General Ney
 sollst nicht zerbren
 Hermann lebte
 General Ney ist nicht
 so dick*

*Der
 General Blücher
 immer in Leipzig
 General Blücher
 1916.*

Marie T. Verlag Wenzel & Naumann A.-G., Leipzig

Am 20. Oktober 1806 legte sich der französische General Ney mit 7.000 Soldaten vor die Stadt. Am 24. Oktober 1806 kapitulierte Berlin, am 8. November die Festung Magdeburg. Dies geschah allerdings ohne daß die Festungsanlagen und die sich daraus ergebende militärische Übermacht von General von Kleist eingesetzt wurde. 23.000 Soldaten, die 19 Generälen unterstellt waren, lieferten den Franzosen ihre Waffen aus und gingen in Gefangenschaft. Das Schußvorfeld vor den gewaltigen Festungsanlagen (200 Hektar zu 120 Hektar bewohnter Fläche) mußte in wenigen Tagen geräumt werden. In den Städten Sudenburg und Neustadt wurden innerhalb der ersten fünfhundert Meter alle Häuser abgerissen.

Umschlag gedruckt auf
 chlorfrei gebleichtem Papier
 Gedruckt auf Recycling-Papier



Titelseite:
 Porsestraße 13
 Rückseite:
 Die Festung Magdeburg im Jahre 1750

Impressum:
 Herausgeber:
 Landeshauptstadt Magdeburg
 Büro für Öffentlichkeitsarbeit
 und Protokoll
 39090 Magdeburg
 Redaktion:
 Stadtplanungsamt Magdeburg
 Dr. Julius Sieg

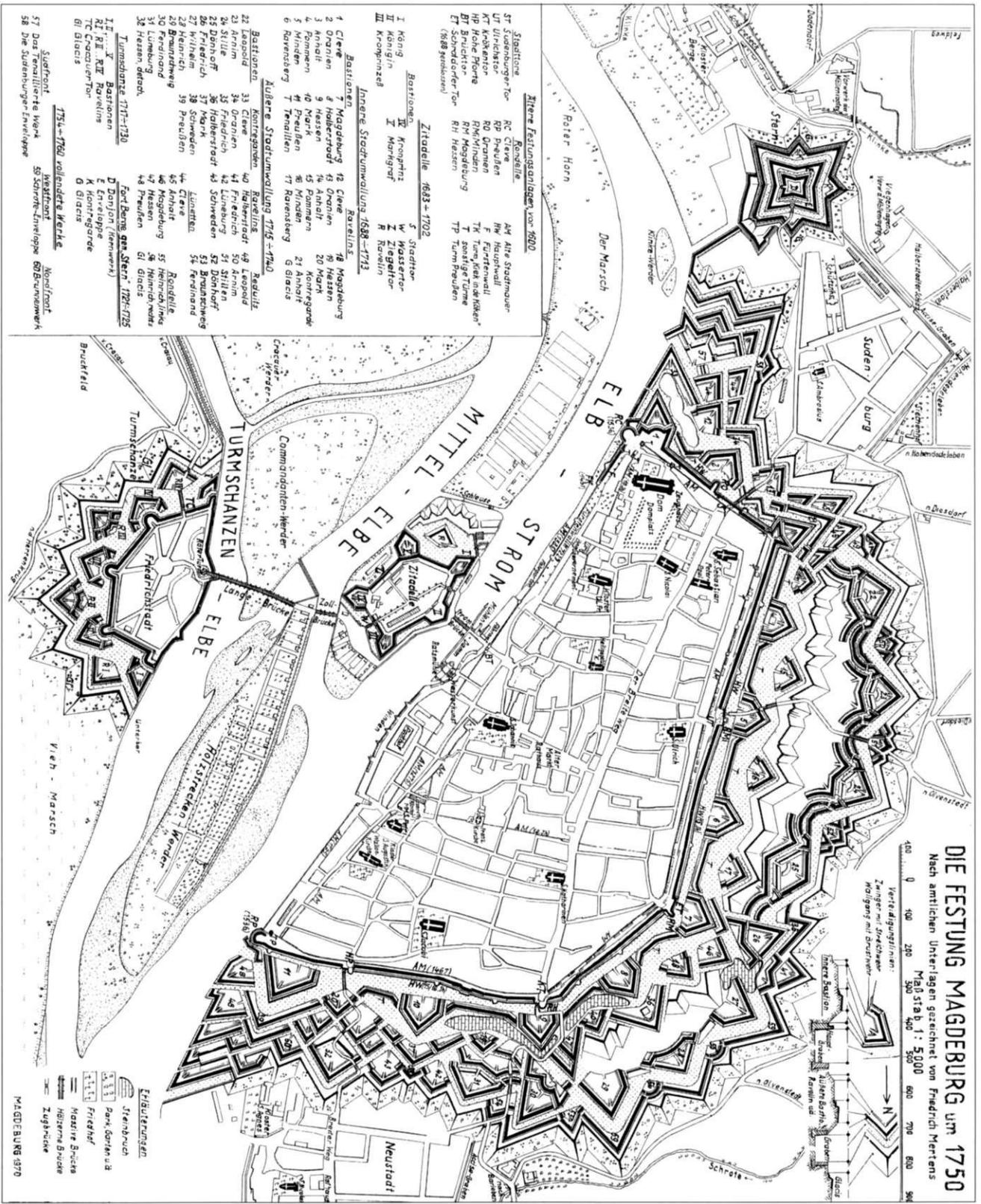
Fotos:
 Stadtplanungsamt Magdeburg
 Stadtarchiv Magdeburg
 Werner Klapper
 Dr. Julius Sieg
 Jürgen Koch
 Satz und Gestaltung:
 Jürgen Koch Grafik-Design
 Herstellung:
 Magdeburger Druckerei
 Copyright: Stadtplanungsamt Magdeburg

DIE FESTUNG MAGDEBURG um 1750

Nach amtlichen Unterlagen gezeichnet von Friedrich Mertens

Maßstab 1 : 5000

Verteilungslinien
Zungen im Innern
Morgens im Osten



- Stadttore**
 ST Stadttore
 UT Ulrichstor
 KT Kottentor
 HP Hufe Pforte
 BT Brückentor
 ET Sandortortor
 (1808 zerstört)
- Roskalle**
 RC Roskalle
 RP Paulen
 RO Oranien
 RM Minden
 RM Magdeburg
 RH Hessen
 (1808 zerstört)
- Alte Stadtmauer**
 AH Alte Stadtmauer
 FH Hauptwall
 F Furstentwall
 TK Turm, jetzt im Haken
 T sonstige Türme
 TP Turmbräulen
 (1808 zerstört)

- Bastionen**
 I König
 II Königin
 III Kronprinz
- Bastionen**
 IV Kronprinz
 V Markgraf
 VI Kronprinz
- Äußere Stadtwandlung 1688-1713**
 Bastionen:
 1 Cleve
 2 Oranien
 3 Anhalt
 4 Pommern
 5 Minden
 6 Raversberg

- Äußere Stadtwandlung 1715-1740**
 Bastionen:
 22 Leopold
 23 Armin
 24 Stille
 25 Dönhof
 26 Friedrich
 27 Heinrich
 28 Heinrich
 29 Brandenweg
 30 Förding
 31 Lüneburg
 32 Hessen, dteich

- Äußere Stadtwandlung 1745-1740**
 Bastionen:
 33 Cleve
 34 Oranien
 35 Friedrich
 36 Halberstadt
 37 Pommern
 38 Pommern
 39 Preußen

- Fort Benig, gen. Stern, 1721-1725**
 Bastionen:
 40 Halberstadt
 41 Friedrich
 42 Lüneburg
 43 Schweden
 44 Oranien
 45 Anhalt
 46 Magdeburg
 47 Hessen
 48 Preußen

- Fort Benig, gen. Stern, 1721-1725**
 Bastionen:
 49 Halberstadt
 50 Armin
 51 Stille
 52 Dönhof
 53 Preußen
 54 Preußen
 55 Heindrich
 56 Heindrich
 57 Heindrich

- Fort Benig, gen. Stern, 1721-1725**
 Bastionen:
 58 Die Auenburg, Frevlapp
 59 Schorn-Envelope
 60 Barchenwerk

- Fort Benig, gen. Stern, 1721-1725**
 Bastionen:
 61 Glücks
 62 Glücks
 63 Glücks
 64 Glücks

- Einbautungen**
 Steinbruch
 Park, Garten u.ä.
 Friedhof
 Mauer, Brücke
 Hebrige Brücke
 Zugbrücke

MAGDEBURG 1970